



Schule⁺

FACHTAGUNG

Lernort Schule: Kooperationen für den Übergang Schule – Beruf

Ganztagsbildung als Chance
für die langfristige Einbindung
von Eltern und Unternehmen

Berlin, 27. September 2011

Dokumentation



Inhaltsverzeichnis

- 1 Vorwort
Beteiligungsprozesse fördern – Konzeption des Fachtages
- 3 Der Ablauf der Fachtagung
- 4 Impulsreferate
- 4 Arnold Mengelkoch
(Migrationsbeauftragter Berlin-Neukölln)
Grußwort
- 6 Andrea Graf
(Projektleitung des Lokalen Beruflichen Orientierungszentrums, Schule⁺, Alte Feuerwache e.V.)
Ganztagsbildung am Lernort Schule – Neuer Wein in alten Schläuchen?
Der LBO-Fachtag: Rahmen und Zielperspektive
- 9 Klaus Kohlmeyer
(Projektleiter der Kampagne „Berlin braucht dich!“, BQN Berlin e.V.)
Berufsorientierung – was hat das mit mir zu tun?
- 12 Siegfried Arnz
(Referatsleiter Integrierte Sekundarschule und Gemeinschaftsschule der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Herausforderung in den Integrierten Sekundarschulen
- 15 Dr. Franziska Giffey
(Bezirksstadträtin für Bildung, Schule, Kultur und Sport, Berlin-Neukölln)
Chancen und Herausforderungen für den Übergang Schule – Beruf in Berlin-Neukölln
- 18 Fachforen auf dem Fachtag
Darstellung der Diskussion und Ergebnisse aus den Arbeitsforen
- 18 FORUM 1 Lernort Schule: Ort des Managements von Kooperationen und erfolgreichen Bildungsketten in der Berufsorientierung
- 21 FORUM 2 Kooperation Schule – Elternhaus: Gemeinsam, unterstützend und begleitend im Berufsorientierungsprozess
- 23 FORUM 3 Jugendliche am Übergang Schule – Beruf: Zwischen Stigmatisierung und Hofierung
- 27 Ausstellung „Eltern in der Schule“
Mütterfotos
- 29 Marktplatz Schule⁺
- 31 Einzelne Rückmeldungen von Besucherinnen und Besuchern zum Fachtag
- 32 Ist Zukunft sexy? Theater-Mini-Monologe
Entwickelt, inszeniert und aufgeführt von ACADEMY
- 34 Fazit und Ausblick aus Perspektive des Fachtages
- 36 Übersicht der Referierenden und Podiumsgäste

Vorwort

Beteiligungsprozesse fördern – Konzeption des Fachtages

Innerhalb unseres Xenos-Projektes **Schule⁺ Orientiert, vernetzt und koordiniert ins Berufsleben** ist am Lernort Schule unserer Kooperationsschulen ein lebendiges und aufeinander aufbauendes und abgestimmtes System an Berufsorientierung und Berufseinstieg entstanden: Unterschiedliche Akteure arbeiten vernetzt und koordiniert zusammen, Schülerinnen und Schüler erhalten bedarfsgerechte Angebote und entwickeln eine Peer-Kultur, Eltern werden in ihrer erzieherischen Funktion gestärkt und werden zu Rollenvorbildern. Es bestehen vielfältige Formen der Zusammenarbeit mit Betrieben und Unternehmen. Höhepunkt des Schuljahres ist das einmal jährlich stattfindende Berufe-Fest an jeder unserer Partnerschulen.

Viele Erfahrungen wurden gesammelt, viele Materialien erarbeitet, viele Strukturen aufgebaut. Es war an der Zeit, sowohl ausgewählte Aspekte im Rahmen einer größeren Veranstaltung mit der Fachöffentlichkeit zu diskutieren wie auch (bewährte) best-practice-Methoden vorzustellen.

Die Zielsetzung des Fachtages war, ausgehend von den gesammelten Erfahrungen folgenden unterschiedlichen Aspekten und Themenbereichen nachzugehen:

- Optimierung des Systems der Berufsorientierung und -vorbereitung in Berlin-Neukölln. Herangehensweisen (weiter-)entwickeln und Allianzen fördern.
- Beförderung einer Anerkennungskultur innerhalb des Systems der Berufsorientierung und des Übergangsmanagements in Berlin-Neukölln, d. h. Steigerung der gegenseitigen Akzeptanz in Bezug auf Haltung, Wesen bzw. Struktur der unterschiedlichen Akteure. Dazu gehört für uns auch, die Beteiligten – Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte – direkt einzubeziehen.
- Reflektion der Frage, ob Ganztagsbildung am Lernort Schule eine Chance bietet, diese unterschiedlichen Akteure und Kulturen stärker einzubinden oder zu verbinden.
- Impulse geben aus der praktischen Arbeit: Darstellung ausgewählter Ansätze und Methoden; Förderung des fachlichen Austausches.

Die o. g. Fachöffentlichkeit ist entsprechend der vielfältigen Akteure, die für den Übergang Schule-Arbeitswelt eine wichtige Rolle spielen, auch sehr breit angelegt.

Eingeladen wurden Vertreterinnen und Vertreter:

- verschiedener Senatsverwaltungen (Sen BWF, Sen Stadt),
- verschiedener Fachabteilungen des Bezirksamtes Berlin-Neukölln,

- des Jobcenters Neukölln und der Agentur für Arbeit, Berlin Süd, Berufsberatung,
- von Schulen,
- aus Unternehmen und Betrieben,
- von freien und ambulanten Trägern und Ausbildungsträgern,
- von Elterninteressensgruppen,
- von verschiedenen Programm- und Regiestellen,
- der Kammern, Unternehmerinteressensverbände und Gewerkschaften,
- der interessierten Fachöffentlichkeit,
- von Kooperationspartnern von **Schule⁺**.

Der Zeitpunkt des Fachtages ist interessant vor dem Hintergrund der Schulreform: Die Integrierte Sekundarschule (ISS) befindet sich in ihrem zweiten Schuljahr.

Das frühere Hauptschulprogramm in der frühen Mitte des neuen Jahrtausends bspw. forderte ausdrücklich die Kooperation von Schule mit externen Akteuren, wie z. B. freien Trägern. Die Schulen arbeiten nunmehr seit längerem mit unterschiedlichen Akteuren und schließen Kooperationen mit relevanten Partnern. Relevante Akteure im Berufswahlprozess von Jugendlichen wurden aktiviert und an den Lernort Schule angedockt oder integriert.

Das duale Lernen im Rahmen der Integrierten Sekundarschule schließlich siedelt Organisation, teilweise auch Begleitung und Durchführung, des „Lernens am Praxisort“ als originäre Aufgabe der Schule neben dem „schulischen Lernen“ an. Die Ganztagsbildung bietet dazu die Chance, Bildung als einen Rahmen für den gesamten lebensweltlichen Kontext zu gestalten, der sich auf Bildungszugänge bezieht und dabei stärker Sozialisationsfaktoren und Erziehungskontexte einbezieht.

Vor diesem Hintergrund entstand die Leitfrage des Fachtages: „Bietet Ganztagsbildung am Lernort Schule eine Chance, Eltern, Lehrkräfte, Unternehmen, Schüler, freie Träger, Institutionen und Vertreter des Arbeitsmarktes sowie weitere relevante Akteure mit all ihren unterschiedlichen Kulturen und Strukturen stärker einzubinden oder zu verbinden.“

Die Themen, die ausgehend von der Leitfrage im Fokus des Fachtages standen, haben wir aus der praktischen Arbeit heraus in enger Zusammenarbeit mit unseren Kooperationsschulen ausgewählt. Sie stehen maßgeblich für den erfolgreichen Übergang von der Schule in die Arbeitswelt für Schüler/-innen:



- Organisationsentwicklung am Lernort Schule hinsichtlich Kooperationen mit Akteuren für Berufsorientierung und Übergangmanagement,
- Elternarbeit,
- Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Schulen,

Wichtig in der Konzeption des Fachtages war die Einbeziehung von vielfältigen Elementen: Nach einem gemeinsamen Fachtagsbeginn mit Impulsreferaten sollten in drei inhaltlichen Fachforen die o. g. Themen fokussiert und der inhaltliche Austausch gefördert werden. Themenspezifische Partner und Akteure bereicherten die jeweiligen Fachforen. Der Marktplatz **Schule⁺** rundete die Veranstaltung ab. Hier zeigten Lehrkräfte der Kooperationsschulen, Unternehmensvertreter/-innen und LBO-Trainer/-innen ausgewählte Ansätze und Methoden der arbeitsweltorientierten Bildung. Peer-Schüler/-innen präsentierten Produkte und Methoden, die sie in den Seminaren des LBO erstellt hatten. Der Marktplatz bot die Chance, selber Methoden auszuprobieren, sich anregen zu lassen, in Austausch zu kommen und auch verschiedene Materialien mitzunehmen.

Weiterhin war es von großer Bedeutung entsprechend des Arbeitsansatzes des LBO, Beteiligte eng in Organisation und Durchführung einzubeziehen.

- Vertreterinnen und Vertreter unserer Kooperationsschulen, Schulleitungen und Lehrkräfte wie auch verschiedene unserer Kooperationspartner sollten von Planung bis Durchführung aktiv dabei sein,
- Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie Unternehmensvertreterinnen und -vertreter sollten sich aktiv am Fachtag beteiligen.

Moderiert wurde die Veranstaltung von Karen Nitschke (www.elegoere.de).

Veranstaltungsort und Caterer war das Guttempler-Haus in Neukölln. Personell unterstützt wurde das Catering durch die Schülerfirma KINS (Multikulturelle Spezialitäten schön serviert).

Wir bedanken uns bei allen, die im Rahmen der Vorbereitung und der Durchführung der Veranstaltung zum Erfolg unseres Fachtages beigetragen haben.

Sie haben Interesse an weiteren Informationen rund um das LBO und seine Projekte? Wir freuen uns, wenn Sie uns im Internet besuchen: www.alte-feuerwache.de! Dort finden Sie auch diese Dokumentation im PDF-Format.

Berlin, November 2011
Andrea Graf (Projektleitung **Schule⁺**)

Der Ablauf der Fachtagung

09.00 Begrüßung und Eröffnung

Grußwort
(*Herr Mengelkoch*, Migrationsbeauftragter Berlin-Neukölln)

Der LBO-Fachtag – Rahmen und Zielperspektive
(*Frau Graf*, Projektleitung LBO im Alte Feuerwache e.V.)

Ist Zukunft sexy?
(Impulsaktion von Jugendlichen der Bühnenkunstschule ACADEMY im Alte Feuerwache e.V.)

Berufsorientierung – was hat das mit mir zu tun?
(*Herr Kohlmeyer*, Projektleiter der Kampagne „Berlin braucht dich!“, BQN Berlin e.V.)

Arbeitsphase in drei parallelen Fachforen
(Lernort Schule | Kooperation Schule – Elternhaus | Jugendliche am Übergang Schule – Beruf)

12.45 Mittagspause

13.45 Präsentation der Arbeitsergebnisse aus den Fachforen

Herausforderungen in den Integrierten Sekundarschulen
(*Herr Arnz*, Referatsleiter Integrierte Sekundarschule und Gemeinschaftsschule der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung)

Chancen und Herausforderungen für den Übergang Schule – Beruf in Berlin-Neukölln
(*Frau Dr. Giffey*, Bezirksstadträtin für Bildung, Schule, Kultur und Sport)

14.40 Marktplatz **Schule⁺**

Ausblick | Exkurs: Xenos Panorama Berlin

Danksagung & Verabschiedung

16.30 Ende der Fachtagung



Arnold Mengelkoch

Migrationsbeauftragter Berlin-Neukölln

Grußwort

Sehr geehrte ...

- Karen Nitschke, Gesamtmoderation,
- Andrea Graf, LBO-Projektleitung Schule+,
- Detlef Pawollek, Röntgen-Schule,
- Jens-Jürgen Saurin, Adolf-Reichwein-Schule,
- Reinald Fischer, Liebig Schule,
- Gegenbauer,
- Deutsche Bahn,
- Thürmann,
- Hoganetworks,
- Nihat Sorgeç, Bildungswerk Kreuzberg,
- Agentur für Arbeit, Berlin Süd,
- Hürdenspringer, Union Hilfswerk,
- NNB – Neuköllner Netzwerke Berufshilfe,
- Al-Dar,
- Die zweite Chance,
- Schulaufsicht,
- Senatsbildungsverwaltung,
- Bezirksamt Neukölln, Abteilung Bildung und Abteilung Jugend,
- Eltern und Schüler.

Das alles habe ich dem kleinen Flyer entnommen und ich finde es ist sehr beachtlich, dass drei Neuköllner Schulen heute mit Unterstützung des LBO einen so großen Fachtag ausrichten. Es zeigt, wie wichtig es den Schulleitern und ihren Mitstreitern ist, die Wirksamkeit ihrer Bildungsarbeit zu steigern.

Neukölln hat selbstverständlich eine große Gruppe erfolgreicher und auch sehr erfolgreicher Schülerinnen und Schüler. Sie haben Eltern, egal ob im Ausland geboren oder Bio-Deutsch, die sich um die Bildungskarriere ihrer Sprösslinge kümmern. Solche Eltern beschaffen sich rechtzeitig Informationen, sie begleiten und fördern ihre Kinder und aus ihren Kindern wird auch was.

Reden wir also über Schülergruppen, die eben nicht von Hause aus erfolgreich sind, und reden wir über ihre Schulen in Neukölln.

Reden wir von überforderten Eltern, die nur dann hilfreich sind, wenn sie selbst dies erkennen und sich vertrauensvoll an die Schule wenden, die dann aber auch bereit und in der Lage sein muss, hier Verantwortung zu übernehmen.



Der überwiegende Teil der Schülerschaft in Neukölln setzt sich heute zusammen aus den Enkelkindern der Gastarbeiter aus der Türkei, Kinder von Kriegsflüchtlings aus dem Libanon und dem ehemaligen Jugoslawien – und auch Kindern von angeheirateten ausländischen Ehepartnern, die sich schwer tun, so schnell den an sie gestellten Erwartungen gerecht zu werden.

Viele suchen Halt im oft religiös konservativen Milieu.

Hier konkurrieren allein in Neukölln 20 Moscheen um ihre Gunst und sie tun dies eben nicht mit Emanzipation und Infragestellung der eigenen Glaubensinhalte.

In diesem Milieu können die jungen Menschen nicht viel Hilfe erwarten für eine selbstbestimmte Lebensplanung, für eine emanzipierte Persönlichkeitsentwicklung, für eine den eigenen Fähigkeiten und Wünschen entsprechende Berufswahl.

Die neueste Herausforderung Neuköllns, die Unterrichtung von mehr als 700 neu angemeldeten Kindern aus Rumänien und Bulgarien zeigt, dass hier nur Schulen mit kreativen Lösungen erfolgreich sein können, mit ...

... Lehrpersonal, das über rumänische und bulgarische Sprach- und Kulturkenntnisse verfügt, mit Schulsozialarbeit und Schulstationen, mit spontanen Projekten wie der Sommerschule und der Sommerfreizeit für 40 Roma-Schüler der Hans-Fallada-Grundschule, durchgeführt in den vergangenen Sommerferien.

Was aber tun, wenn kein eigenes Budget existiert, um handeln zu können? Man muss bitten und betteln, ja sogar Druck ausüben, damit Finanzmittel bereitgestellt werden.

Ich möchte das nicht noch einmal erleben müssen, dass auch in Neuköllner Schulen bis zu 50 Prozent der Schüler einer Klasse dem Unterricht fern bleiben. Das hatte in der Vergangenheit zur Folge, dass ganze Gruppen von Jugendlichen sich im Drogenhandel betätigten, gewalttätig oder psychisch auffällig wurden. Dies hat Schule, Jugendamt, Polizei und Justiz enorm beschäftigt, die Intensivstraftäterliste hervorgebracht und letztendlich auch den Wachschatz an 16 unserer Neuköllner Schulen notwendig gemacht.

Aber wie soll Schule das schaffen bei einer hohen Klassenstärke, bei einem PKB-Personalkostenbudget von nur knapp

über 100 Prozent? Da darf keiner krank werden, erst recht nicht dauerkrank.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, so Friedrich Hölderlin, d. h. übersetzt auf Neuköllner Verhältnisse, Schulleitung und die Pädagogen vor Ort wissen, was helfen würde, und sie fordern die Unterstützung ein, die sie brauchen, um mit den Schülergruppen zurecht zu kommen, die sie vor sich haben – denn es gibt keine anderen.

Also brauchen wir in unseren Problemvierteln Schulen, die gut mit solchen sich wandelnden sozialen Gegebenheiten umgehen können. Schulen, die sich zu Integrationszentren entwickeln. Schulen in Partnerschaft mit der Ausbildungs- und Arbeitswelt.

Arbeit mit Kindern aus der Unterschicht, dem Prekariat oder bildungsfernen Elternhäusern, braucht weit mehr als gut ausgebildete Lehrer und eine energische Schulleitung.

Es braucht Partner, die die Welt der Ausbildung und Arbeit in die Schule hineinragen.

Partner, die aus der eigenen beruflichen Praxis heraus junge Menschen begleiten bei der Entscheidungsfindung, welcher Beruf es denn sein soll.

Partner, die zeigen, wie sie sich anstellen müssen, damit eine Bewerbung Eindruck macht.

Partner, die Mut zusprechen, die zuhören und geduldig und beharrlich bei der Sache bleiben. So wie dies im Projekt Hürdenspringer geschieht.

Aber es braucht auch Ausbildungsbetriebe, die mit ihren Praktika direkt in die Schule hineinwirken, Schülern und Lehrern vermitteln, was sie an Basisqualifikationen brauchen, damit es Sinn macht in ihren Betrieben eine Ausbildung zu absolvieren.

So was macht z. B. die Firma Gegenbauer, die Deutsche Bahn und die Firma Thürmann.

Erfolg einer Schule ist immer der wachsende Erfolg der Schüler.

Gute Schulabschlüsse, gelungene Wechsel in Berufsausbildung und weiterführende Schulen. Auch der Einstieg in die überbetriebliche Ausbildung, wie sie Nihat Sorgeç sehr erfolgreich in seinem Bildungswerk Kreuzberg durchführt, ist hier zu nennen.

Ich komme zum Schluss:

In drei Fachforen geht es heute um den Lernort Schule, die Berufsorientierung und den Berufseinstieg und die Gestaltungsspielräume des Dualen Lernens.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen lebhaften und ergebnisreichen Austausch. Nutzen Sie den Tag und trauen Sie sich Gedanken zu denken und auszusprechen, für die in Ihrem Arbeitsalltag sonst kein Platz ist.

Sichern Sie sich die Ergebnisse der Diskussionen mit dem Ziel, so viel wie möglich davon in Ihrer Arbeit mit unseren Neuköllner Schülerinnen und Schülern anzuwenden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen erfolgreichen Fachtag.



Andrea Graf

Projektleitung des Lokalen Beruflichen Orientierungszentrums, Schule⁺, Alte Feuerwache e.V.

Ganztagsbildung am Lernort Schule – Neuer Wein in alten Schläuchen?

Der LBO-Fachtag: Rahmen und Zielperspektive

„Neuer Wein in alten Schläuchen.“ Dieses Sprichwort habe ich gelernt in einem Fachgespräch mit der konzeptionellen Sozialpädagogik der Röntgen-Schule rund um unsere heutige Veranstaltung.

Unser Fachtag steht unter der Leitfrage: „Bietet Ganztagsbildung am Lernort Schule eine Chance, Eltern, Lehrkräfte, Unternehmen, Schüler, freie Träger, Institutionen und Vertreter des Arbeitsmarktes sowie weitere relevante Akteure mit all ihren unterschiedlichen Kulturen und Strukturen stärker einzubinden oder zu verbinden?“

Eine komplexe Fragestellung, rein sprachwissenschaftlich bestehend aus 34 Wörtern, 250 Schrift- und sieben Satzzeichen. Diese Fragestellung benennt – und das ist viel wichtiger – sieben verschiedene Akteure, darunter zwei Sammelbegriffe mit ihren eigenen komplexen Systemen, Funktionsweisen, Ritualen, Routinen und Ansichten.

Und es geht eigentlich nur um eins: Jugendliche am Übergang Schule – Beruf: Wie bekommt man die Übergänge besser hin, damit Jugendliche und Arbeits- bzw. Ausbildungsmarkt voneinander profitieren?

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Dieses afrikanische Sprichwort ist mir dann eingefallen. Hier haben wir die Komplexität – ein Dorf muss aus einer geordneten ineinandergreifenden Systematik mit unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Funktionen bestehen und funktionieren. Die Akteure innerhalb der Dorfgemeinschaft müssen umeinander wissen – z. B. um ihre Rituale, ihre Spezifika, ihre Wirkungsräume und -mechanismen, – also warum wer was wann wie warum macht und was überhaupt benötigt wird/ist.

Plötzlich erscheint die Fragestellung unseres Fachtages nicht mehr so komplex, sondern nur folgerichtig und benennend.

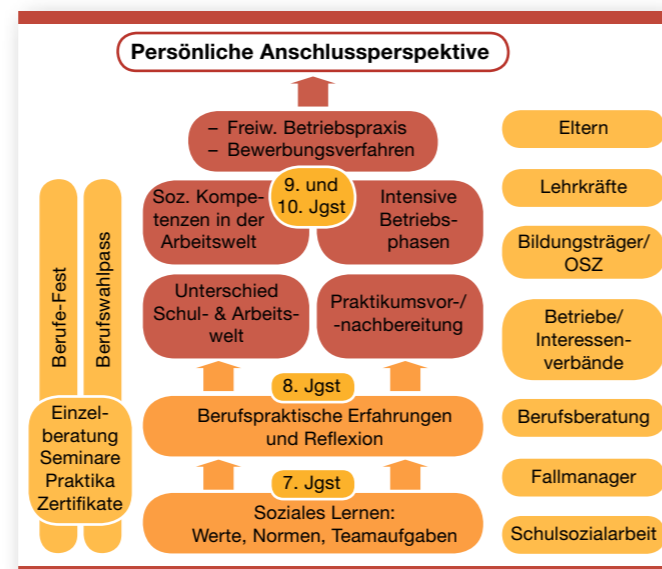
„Bildungslandschaften“ ist zu dem afrikanischen Sprichwort natürlich ein vergleichsweise sehr neuer Begriff bzw. neues Konzept. Definiert wird ein raumbezogener Zugang zu Bildung



und weiterführend zu Teilhabe an der Gesellschaft. „Bildungslandschaften“ entstehen erst durch die Kooperationen von vielfältigen Partnern aus den Bereichen Bildung, Jugend, Soziales, Wirtschaft, gesellschaftliche Gruppen etc.

2004 haben wir auf Initiative des QM Schillerpromenade und der Schulleitung der damaligen KLS – heute Röntgen-Schule – eine sehr zukunftsweisende Zusammenarbeit begonnen. In meiner Begrüßungsrede skizzierte ich kurz die Entwicklung. Sieben Jahre sind vergangen und gemeinsam mit der Schulleitung und dem Kollegium der heutigen Röntgen-Schule haben wir ein umfassendes System an langfristiger BO aufgebaut. Es umfasst Jgst. 7–10, und bezieht relevante Akteure ein. Das LBO bietet Angebote für die Zielgruppen direkt und arbeitet eng mit den Schulen und unseren Partnern auf der Steuerungsebene zusammen.

Inzwischen übertragen wir im Rahmen unseres Projektes **Schule⁺** Orientiert, vernetzt und koordiniert ins Berufsleben bedarfsgerechte Module aus unserem „best practice“ Modell auf drei andere Kooperationsschulen – ARS, Liebig- und RÖ-Realschulzweig.



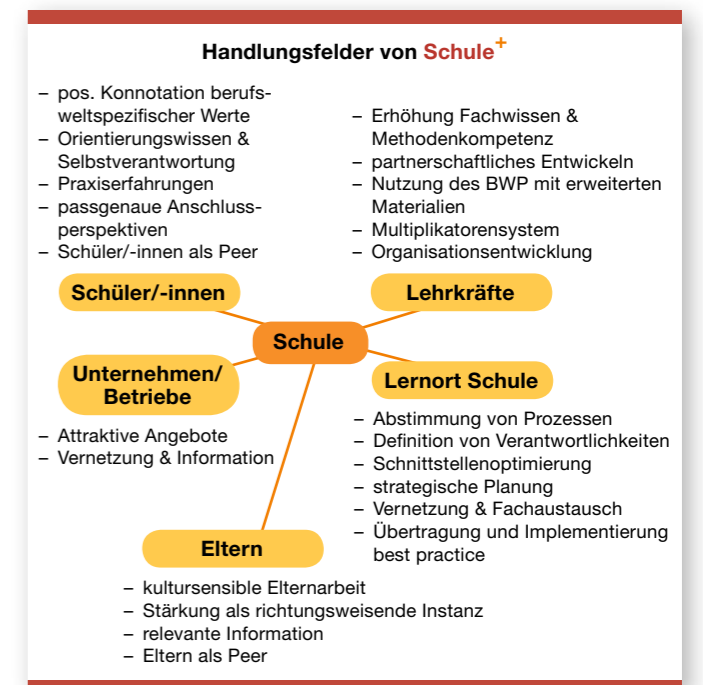
- Soziale Trainings in Jgst. 7 unterstützen Jugendliche in der angemessenen Interessensvertretung und dem Lernen von Verantwortungsübernahmen und anderen in der Arbeitswelt wichtigen sog. Schlüsselkompetenzen.
- Berufsorientierende Angebote von Jgst. 8–10 unterstützen Jugendliche darin, Berufsbilder und ihre Anforderungen kennen zu lernen, mit eigenen Stärken/Schwächen abzugleichen, umfangreiche Erfahrungen in der realen Arbeitswelt zu machen, die do's und don'ts der Arbeitswelt zu erfahren, erfolgreiche Betriebspraktika zu absolvieren, in eine geeignete Anschlussperspektive überzugehen.
- Betriebe werden sensibilisiert für die „Bedarfe“ der Schüler/-innen in den Praktika und in der Ausbildung. Sie werden begleitet und darin unterstützt, ihrem Praktikanten oder frischen Azubi so anzuleiten, dass er/sie für das Unternehmen ein Gewinn ist und für sich selber erfolgreich ist.
- Mit Lehrkräften arbeitet das LBO eng zusammen, Eltern werden aktiviert und mobilisiert. Kooperationen mit verschiedenen Partnern wie der Berufsberatung der Agentur für Arbeit, dem Jobcenter und freie Träger werden koordiniert und realisiert.
- Wir fördern den Einsatz von zentralen Instrumenten wie dem Berufswahlpass (BWP), indem wir in Kooperation mit den Schulen bedarfsgerecht Materialien entwickeln. So ist eine komplette Arbeitsmaterialsammlung für den BWP entstanden, die genutzt wird.

Unsere Angebote sind für alle Schüler/-innen mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen. Besondere Lern- bzw. Organisationsformen wie z. B. Produktives Lernen oder Praxis-klassen sind nicht Gegenstand von **Schule⁺** und auch nicht Gegenstand unserer heutigen Veranstaltung.

In Regionen, in denen ca. 80 Prozent der Menschen von sozialen Transfereinkommen leben und Bildungsferne ein weiteres Charakteristikum ist, haben die Jugendlichen in ihrem familiären Umfeld wenig bis keine positiven Rollenvorbilder für gelungene Berufsbiographien.

Untersuchungen und Evaluationen bestätigen die hohe Bedeutung als Sozialisationsinstanz: „Schule“ ist *der* Ort, an dem die Jugendlichen und ihre Familien noch irgendwie zu erreichen sind. Es ist *der* Ort, an dem Bildungsbiographien noch positiv gestaltet und der Weg geebnet werden kann für erfolgreiche Erwerbsbiographien. Die volkswirtschaftliche Bedeutung ist entsprechend hoch.

Das Querschnittsziel des LBO ist deswegen zum einen, die Haltung der Jugendlichen und ihrer Eltern gegenüber der Arbeitswelt zu verändern. Maßgeblich ist dabei unser Peer-Ansatz – Schüler/-innen und Eltern werden zu Rollenmodellen, werden sichtbar am Lernort Schule und somit zu aktivierenden Vorbildern für ihresgleichen.



Zum anderen ist es, in enger Zusammenarbeit mit den Schulen die koordinierte Einbindung von relevanten Akteuren zu fördern. Dies bedeutet, den Prozess zu unterstützen, die „Kulturen“, Routinen, Systeme und Ansprüche aller am Berufswahlprozess beteiligten Akteure transparent zu machen und zu systematisieren bzw. zu organisieren.

Einmal im Jahr veranstalten wir in enger Kooperation mit „unseren Schulen“ ein Berufe-Fest. Es ist ein zentraler Tag im Schuljahr, der die vielen unterschiedlichen Aktivitäten und Kooperationen innerhalb eines Schuljahres rund um Berufsorientierung zeigt:

Ältere Peer-Schüler/-innen präsentieren ihren jüngeren Mitschüler/-innen ihre Erfahrungen und geben Tipps weiter, Unternehmenspartner zeigen Berufsbilder und laden zum praktischen Ausprobieren ein. Die Berufsberatung der Agentur für Arbeit und andere Partnern der Schule gestalten Stationen, Eltern leisten u. U. kleine Beiträge und sind selbstverständlich auch eingeladen. Um im Bild des afrikanischen Sprichwortes zu bleiben: das ganze Dorf schickt also Vertreter an die Schule und an der Schule selbst wachsen auch Vertreter heran.

Das alljährliche Berufe-Fest an der Schule symbolisiert auch einen Paradigmenwechsel an der Schule selbst: Der Lernort Schule wird sichtbar zu einem aktiven Ort für Berufsorientierung und Übergangmanagement. Die Teilnehmer/-innen, allen voran die Schüler/-innen, werden zu Beteiligten und gestalten mit.

Seit der frühen Mitte des neuen Jahrtausends wurde es für „Schule“ wichtig, die Wechselwirkung mit dem Sozialraum zu akzeptieren, gemeinwesenorientiert zu arbeiten, und Kooperationen mit relevanten Akteuren zu fördern – sich also zu öffnen.



Es entwickelte sich ein intensives Marktgeschehen auf dem Berufsorientierungsmarkt, geprägt von einer Angebotsstruktur mit vielfältigen Aktivitäten von verschiedensten Akteuren an Schulen.

Die heiße Zeit, der hippe Trend ist vorüber: Inzwischen können „Schule“ und Partner bereits zurückschauen auf ca. 7 Jahre gesammelter Erfahrungen bzgl. Aktivitäten und Kooperationen rund um Berufsorientierung und Übergang.

Kommt jetzt die Phase der Sondierung? Es gibt inzwischen Erfahrungswerte, Vorstellungen und auch das benötigte Know-How was wie mit wem funktionieren kann – Zeit zur Bündelung und Vervollständigung zu einem Gesamtkonzept?!

Mit der Schulreform und der damit verbundenen Ganztagsbildung steht die Förderung und Umsetzung neuer Lernstrukturen und funktionierender Kooperationen ganz oben auf der Agenda. Das duale Lernen im Rahmen der Integrierten Sekundarschule schließlich siedelt Organisation, teilweise auch Begleitung und Durchführung, des „Lernens am Praxisort“ als originäre Aufgabe der Schule neben dem „schulischen Lernen“ an. Die Ganztagsbildung bietet die Chance, Bildung als einen Rahmen für den gesamten lebensweltlichen Kontext zu gestalten, der sich auf Bildungszugänge bezieht und dabei stärker Sozialisationsfaktoren und Erziehungskontexte einbezieht.

Wenn also Schule

- die Bedeutung der umfassenden Sozialisationsinstanz zukommt,
 - der zentrale Ort ist, um Erwerbsbiographien positiv zu starten,
 - vielfältige Erfahrungen hat aus sieben Jahren Kooperation mit Partnern für Berufsorientierung und Übergang,
 - sowie aufgrund der Schulreform autonomer und vielfältiger gestalten, kooperieren und koordinieren kann,
- wird Schule dann zum Nukleus der Bildungslandschaft für Berufsorientierung und Übergangsmanagement? Wird Schule zum Marktplatz des Dorfes?

Dies führt uns zu der übergeordneten Leitfrage des heutigen Tage, hier noch einmal in etwas gekürzter Fassung:

Bietet Ganztagsbildung und duales Lernen eine Chance, die unterschiedlichen Akteure mit ihren verschiedenen Hintergründen/Kulturen stärker einzubinden oder zu verbinden.

Und davon abgeleitet zu den drei thematischen Fachforen des Vormittags. In Zusammenarbeit mit unseren Kooperationsschulen haben wir sie als zentrale Themen identifiziert:

1. **FORUM 1 Kooperation und Steuerung:** Wenn Schule zunehmend zum Ort des Managements mit umfassenden Aufgaben wird – welche förderlichen Rahmenbedingungen und Steuerungsmechanismen werden gebraucht – welche Erfahrungen und Ideen/Ansätze gibt es dazu.
2. **FORUM 2 Wir wissen alle: Elternarbeit** ist ein zentrales Thema. Wie Eltern in den Berufswahlprozess ihrer Kinder einbeziehen? Von meiner Kollegin Ayla Kadi, die maßgeblich für die Elternarbeit im LBO verantwortlich ist, habe ich gelernt, dass mit sinkendem Bildungsgrad der Familie die orientierende Rolle der Eltern steigt – fatal – v. a. wenn wir über die Präsenz von Eltern an Elternabenden & Co nachdenken. In diesem Forum werden praxisorientiert Anregungen erarbeitet, wie sich eine Anerkennungs- und Willkommenskultur/Struktur etablieren und Eltern einbeziehen kann.
3. **FORUM 3 Übergang in Ausbildung:** War früher die mangelnde Ausbildungsreife der Schulabgänger/-innen im Fokus der Diskussion, kommt jetzt der Nachwuchskräftemangel der Unternehmen dazu. Die Jugendlichen sind gleich geblieben – die Demographie hat sich geändert. Was kann das bedeuten für die Übergangschancen von Jugendlichen in Ausbildung.

Handlungsempfehlungen, heiße Eisen, Tabuthemen der einzelnen Foren werden wir voneinander in der Ergebnispräsentation erfahren. Wir freuen uns sehr, dass zu der Ergebnispräsentation Herr Arnz und Frau Dr. Giffey kommen werden und dann anschließend in ihren Beiträgen u. a. auch Bezug darauf nehmen werden.

Dies ist besonders spannend. Denn um auf das Sprichwort zurückzukommen, das ich eingangs erwähnte: „Neuer Wein in alten Schläuchen“, ergibt sich die Frage, ob die die Schulentwicklung die Chance eröffnet, um Bildungslandschaften vom Lernort Schule aus zu bilden? Was muss passieren, damit die beteiligten Akteure weniger in formalen Zuständigkeitsbereichen denken und handeln und sich mehr an den bestehenden vielfältigen Kompetenzen orientieren?

Unsere Ausstellung „Eltern in der Schule“ und der Marktplatz **Schule+** laden Sie schließlich ein zu einem anregenden Spaziergang über den Dorfplatz.

Verschaffen Sie sich einen praxisorientierten Überblick über Methoden und Instrumente, die sehr erfolgreich an unseren Kooperationsschulen sind. Lassen Sie sich durch Übungen, Materialien und Gespräche anregen.

Ich wünsche Ihnen viele zukunftsweisende Impulse, Anregungen und Netzwerkgespräche auf unserer Fachtagung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Klaus Kohlmeyer

Projektleiter der Kampagne „Berlin braucht dich!“, BQN Berlin e.V.

Berufsorientierung – was hat das mit mir zu tun?

I. Ausgangslage Jugendlicher in Berlin und ihre berufliche Perspektiven

Der Übergang in eine Ausbildung am Ende der allgemeinbildenden Schule ist für Jugendliche ein wichtiger Schritt auf dem Weg des Erwachsenwerdens. Jedoch stellt für viele von ihnen, besonders für junge Migranten/-innen die Suche nach einem Ausbildungsplatz eine große Hürde dar:

- **Geringe Teilnahme an Dualer Berufsausbildung:** Der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund unter allen Auszubildenden in Berlin ist im Verhältnis zu ihrem Bevölkerungsanteil sehr gering. Damit bleiben für einen großen Teil junger Migranten/-innen die Berufschancen, die eine Duale Berufsausbildung eröffnet, unerschlossen.
- **Pro Jahr 1000 Schulabgänger/-innen weniger in Berlin:** Der Rückgang von Bewerbern und Bewerberinnen deutscher Herkunft eröffnet jungen Migranten/-innen faktisch neue Chancen auf dem Ausbildungsstellenmarkt. Hieraus ergibt sich aber kein Automatismus, dass sie sich verstärkt auf Ausbildungsplätze bewerben.
- **Trend zum Abitur:** Für viele Migranten/-innen ist ein Universitätsstudium – genau wie bei den Deutschen – attraktiver als eine Duale Ausbildung. Der Weg in betriebliche Ausbildung hingegen erscheint hürdenreich, die Attraktivität gering.
- **Rückgang an Bewerbungen:** In der Folge reduziert sich die Anzahl der Bewerbungen auf einen Ausbildungsplatz im Dualen System drastisch. Seit 2006 hat sich die Anzahl fast halbiert.

Fazit:

1. Die Gruppe jugendlicher Migranten/-innen ist bisher aus Dualer Ausbildung weitgehend ausgeschlossen. Da ihr Anteil der unter 18-jährigen in Berlin bei 40 Prozent liegt und in den nächsten Jahren auf 50 Prozent wachsen wird, handelt es sich nicht um ein Minderheitenproblem, sondern um das Problem der Mehrheit der nachwachsenden Generation in Berlin.
2. Der Mangel an interessierten Schulabgängern und Schulabgängerinnen kann zum bedrohlichen Engpassfaktor auf dem Ausbildungsmarkt werden. Die Produktivität der Betriebe kann nur aufrecht erhalten bleiben, wenn die Qualität des Arbeitskräftepotenzials erhalten bleibt.



3. Betriebe konzentrieren sich bei ihrer Akquise auf gute Schüler/-innen, auch unter den Migranten/-innen. Diese Gruppe jedoch steht für Ausbildung nicht automatisch zur Verfügung. Voraussetzung ist, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund betriebliche Ausbildung als ernsthafte Möglichkeit für sich in Betracht ziehen, d. h. sie muss sich ihnen als attraktiv erweisen.

Im Folgenden wird daher der Frage nachgegangen, welche Anforderungen an die Berufsorientierung zu stellen sind, damit Jugendliche sich mit Fragen der Berufswahl intensiv auseinandersetzen und damit die Voraussetzung schaffen, die sich öffnenden Chancen auf eine qualifizierte Ausbildung wahrzunehmen.

II. Berufswahl – ein rationaler Prozess?

Gespräche mit Auszubildenden, die es geschafft haben einen Ausbildungsplatz zu finden, ergeben, dass der Weg in die Berufsausbildung als abhängig von Zufällen erlebt wird. Die passende Gelegenheit bot sich „irgendwie“ und dann klappte es. Die Vorstellung, dass Berufswahl ein bewusster Prozess rationalen Abwägens eigener Neigungen und Fähigkeiten ist, liegt zwar vielen Berufswahltheorien zugrunde, scheint aber in der empirischen Realität kaum vorzukommen. Im Berufswahlprozess ist im Gegenteil eine höchst kommunikative und emotionale Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstbild und dem angestrebten Erwachsensein zu sehen. Entscheidend für die Frage „Was möchte ich werden?“ ist daher die Frage: „Was hat Berufsorientierung mit mir zu tun?“

III. Qualitätsanforderungen an Berufsorientierung, die an den Interessen der Jugendlichen ansetzt

Im Folgenden möchte ich anhand einer Reihe von Qualitätsanforderungen darstellen, was erforderlich ist, damit Jugendliche den Berufsorientierungsprozess als etwas erleben, das ihnen hilft, sich im eigenen Interesse zu orientieren und einen Platz im Leben nach ihren eigenen Wünschen und Interessen zu suchen.

a) An den Interessen und an der Lebenswelt anknüpfen

Die berufliche Perspektive von Schülern und Schülerinnen mit und ohne Migrationshintergrund kann nur besser werden, wenn es dabei vor allem darum geht, die Attraktivität der Betriebsbegegnungen zu erhöhen und auf diese Weise die Jugendlichen dazu zu bewegen, sich mit Dualer Berufsausbildung als Option ernsthaft auseinanderzusetzen. Eine gute Berufsorientierung schafft Gelegenheiten – diese sollten möglichst praktisch und am echten Leben orientiert sein. Das Schulpraktikum kann für Jugendliche eine solche passende Gelegenheit bieten. Es ist aber kein Selbstläufer. Die Willkommenskultur in den Betrieben ist entscheidend. Die Jugendlichen betreten eine bis dahin kaum gekannte und entsprechend geheimnisvolle Welt. Ich zitiere einen der befragten Jugendlichen¹:

„Meine Erwartungen waren eigentlich, dass ich jetzt 'ne Tür sehe, 'ne große ... ganz große Tür. Vorne zwei Security-Männer. Dann geh' ich rein.“

Was heißt das? – Gerade bei den attraktiven und prestigeträchtigen Bereichen der Arbeits- und Geschäftswelt heißt es oft: Zutritt verboten! Stattdessen sollten gerade Betriebe mit zukunftssträchtigen Beschäftigungsmöglichkeiten Jugendlichen Einblick gewähren, damit sie unter Realbedingungen Fragen nachgehen können, die sie tatsächlich interessieren, z. B.

- Was gibt es in dieser Gesellschaft überhaupt zu tun?
- Was leisten Fachkräfte?
- Welchen Platz möchte ich in dieser Welt gerne haben?
- Was kann ich und was traue ich mir zu?

Diese Fragen zu beantworten, braucht Zeit und die Gelassenheit der Erwachsenen, den Such- und Klärungsprozess von Jugendlichen zu begleiten, aber auch attraktiv zu gestalten.

Eine weitere Hürde besteht darin, dass es große Unterschiede zwischen den Lebenskulturen der Jugendlichen im Kiez und in der Schule einerseits und den Arbeitskulturen im Betrieb andererseits gibt. Während viele Schulen einen Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund von 70 Prozent und mehr haben, ist der Anteil von Migranten/-innen in Betrieben oft sehr gering. Daraus ergibt sich die Frage: Wie können die kulturellen Unterschiede zwischen Kiez, Schule und Betrieb respektvoll thematisiert und reflektiert werden? Interkulturelle Wertschätzung im Betrieb ist eine wichtige Voraussetzung für Attraktivität. Das durchführende Personal der Betriebe muss

¹ Die Erkenntnisse, die im Folgenden referiert werden, sind vor allem der Expertise von Prof. Dr. Kirsten Lehmkuhl, Marcus Eckelt und Cornelia Schöler „Ausbildung: Eine attraktive Zukunftsoption? Schülerinnen und Schüler erleben die Arbeitswelt. Berlin 2011“ entnommen. Diese Studie beschäftigt sich mit der subjektiven Wahrnehmung Jugendlicher mit Migrationshintergrund, die ein Betriebspraktikum absolvieren.

hierfür auf die heterogene Zielgruppe und den professionellen Umgang mit ihr vorbereitet werden. Die beteiligten Mitarbeiter/-innen haben die Aufgabe, eine Kultur des Willkommens im Betrieb zu etablieren. Andererseits soll mit Defiziten individueller Teilnehmer/-innen und Konflikten rational und im Rahmen üblicher betrieblicher Regeln und Verfahren umgegangen werden.

b) Attraktivität von Betriebsbegegnungen

Ich muss an dieser Stelle gestehen, dass ich ein Anhänger des Dualen Lernens bin. Die Sekundarschulreform und das Duale Lernen eröffnen Berliner Jugendlichen bessere Möglichkeiten, sich in der Arbeitswelt zu erproben. Der dadurch aufgewertete Lernort Betrieb schafft durch Betriebsbegegnungen wichtige Anlässe, um über die eigene berufliche und private Zukunft nachzudenken. Es kommt allerdings sehr darauf an, wie eine solche Begegnung mit der Arbeitswelt gestaltet wird. Ausbildende Unternehmen haben hier eine hohe Verantwortung: Ihre Willkommenskultur beim ersten Kontakt entscheidet maßgeblich über das weitere Interesse der Jugendlichen. Schülerinnen und Schüler kennen meist die konkreten Aufgaben und Arbeitsroutinen der vielen verschiedenen Berufe nicht. Nur die Unternehmen selbst können darstellen, was an ihren Betriebsabläufen, an ihren Produkten und Dienstleistungen, den Arbeitsinhalten, Einkommens- und Aufstiegsmöglichkeiten so attraktiv ist, dass Jugendliche, mit und ohne Migrationshintergrund, sich für eine Ausbildung bei ihnen interessieren und engagieren sollten.

c) Der gestaltete Betriebe als Lernort

Damit die Begegnung mit der Arbeitswelt positive Effekte hat, muss diese Welt als interessantes Lernfeld erfahren werden. Unternehmen sollten die Bildungsorientierung Jugendlicher ernst nehmen. Ausbildung und Beruf können mit ihrem klaren Bezug auf zu lösende Aufgaben eine Chance sein, den eigenen produktiven Beitrag als wertvoll zu erleben und Lust am Spiel der eigenen körperlichen und geistigen Kräfte zu haben.

Die Arbeitsweltekundung ist ein Angebot, betriebliche Strukturen und Aufgaben auch begrifflich zu erfassen. Nur so finden die Schülerinnen und Schüler dann auch Worte, wenn sie diese Welt erkundend betreten. Der Kontext beruflicher Aufgaben muss so mit den Jugendlichen diskutiert werden, dass ein intellektueller Zugang, ein wirkliches Verstehen ermöglicht wird. Hier sind die intensive Vor- und Nachbereitung von Betriebserkundungen, Praktika und anderen Berufsorientierungsangeboten durch Projekte, Filme und Lektüre von großer Bedeutung und brauchen Zeit! Sie unterstützen den Jugendlichen dabei, dem Praktikum bewusst unter konkreten Fragestellungen nachzugehen:

- Was ist eine duale Ausbildung?
- Was machen Auszubildende?
- Welche Rolle haben Fachkräfte?
- Was stellt der Betrieb eigentlich her?
- Welche Dienstleistungen bietet er an?
- Kurz: Wie funktioniert die Welt?

Die Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt muss zu einem zentralen Bestandteil des schulischen Curriculums werden. Berufsorientierung kann als Querschnittsthema in vielen Fächern sinnvoll eingebaut werden. Ein solcher Unterricht muss Lust und Neugier auf die Welt der Erwachsenen wecken.

d) Vierstufigkeit

Nicht abreißende Gesprächsangebote und das Schaffen von Gelegenheiten, die Arbeitswelt zu erkunden, sind weitere Erfolgsfaktoren. Durch aufeinander aufbauende Erfahrungen der Schüler/-innen soll erreicht werden, dass die Berufswahlentscheidung am Ende der Schulzeit fundiert getroffen wird und die Möglichkeit einer Dualen Ausbildung abgeprüft wurde. Daher sind Anforderungen an die Berufsorientierung:

- Sie sollte möglichst früh ansetzen.
- Sie sollte dann systematisch über die nächsten Schuljahre angeboten werden (Vierstufigkeit) und aufeinander aufbauen.

e) Berufliche Neigungen

Von zentraler Bedeutung für die Motivierung Jugendlicher im Berufsorientierungsprozess ist die Möglichkeit, zwischen unterschiedlichen Alternativen zu wählen. Die Jugendlichen können auf diese Weise ein Praktikum gezielter nach ihren Neigungen und Interessen auswählen. Inhaltlich strukturiert werden kann das Angebot an Betriebspraktika an einer Schule beispielsweise nach berufsfeldbezogenen Neigungsgruppen wie z. B. gewerblich-technische Berufe, Verwaltungsberufe, Gesundheitsberufe oder Berufe für Schutz und Sicherheit.

Diese vier Berufsfelder sind für Schüler/-innen überschaubar. Ihnen lassen sich viele wichtige Ausbildungsberufe zuordnen. Den Schülern/-innen dienen sie dazu, ihren eigenen Interessen und berufsbezogenen Neigungen besser folgen zu können, ihre berufliche Orientierung weiterzuentwickeln und sich gezielt auf die Betriebsbegegnungen vorzubereiten.

f) Schule und Betriebe gemeinsam

Die Betriebsbegegnungen sollten nach einem gemeinsam erarbeiteten Konzept der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung realisiert werden, in dessen Zentrum die Frage nach der attraktiven und zielgruppengerechten Gestaltung für Jugendliche mit Migrationshintergrund steht. Betriebe und



Eine Besucherin informiert sich bei I. Seidel (LBO-Trainer) über Angebote von Schule⁺

Schulen müssen sich über eine Reihe von Fragen sorgfältig verständigen. Hierzu gehören u. a. Auswahl und Anzahl der Schüler/-innen, Termin und Ortsvereinbarungen, Ablauf der Betriebsbegegnung im Betrieb und: Welche Informationen werden wechselseitig benötigt, und wie werden sie ausgetauscht?

Schul- und betriebsübergreifende Kooperation verschafft Schulen und Betrieben Vorteile, die auf der Hand liegen: ein größerer Markt sowohl für Schüler/-innen als auch für Betriebe, aber auch einheitliche Qualitätsstandards bei der Ausgestaltung der Betriebskontakte und damit eine nachhaltige „Markenpolitik“, sowie systematische und weniger zufällige Betriebsenerfahrungen für die Jugendlichen.

g) Eltern den richtigen Platz geben

Ob die verbreitete Ansicht, dass Eltern mit Migrationshintergrund nichts oder wenig vom deutschen Ausbildungssystem wissen, wahr ist, lässt sich aufgrund der Untersuchungen dazu bezweifeln. Das Interesse der Eltern an der beruflichen Zukunft ihrer Kinder ist hoch. Wo Verwandte oder Bekannte bereits eine Berufsausbildung in Deutschland absolviert haben, werden deren machbare Wege als Orientierung genutzt. Das Engagement der Eltern und die Orientierung an Bekannten und Verwandten entbindet Schule nicht von der wichtigen Aufgabe, Berufspraktika gut vor- und nachzubereiten. Je besser die schulische Berufsorientierung ist, desto gezielter und wirkungsvoller können Eltern ihren Beitrag der Unterstützung ihrer Kinder im Berufsorientierungsprozess leisten.

Siegfried Arnz

Referatsleiter Integrierte Sekundarschule und
Gemeinschaftsschule der Senatsverwaltung für Bildung,
Wissenschaft und Forschung

Herausforderung in den Integrierten Sekundarschulen

(Verschriftlichung der gehaltenen Rede,
überarbeitet vom Herausgeber)

Willkommen an alle.

Es ist eine spannende Aufgabe, hier zu Ihnen zu sprechen. Ich möchte keinen abstrakten Vortrag über die Herausforderung halten, sondern – ausgehend von der Anforderung an die Integrierte Sekundarschule und damit an die Schulstrukturreform – auf das, was Sie in den Foren erarbeitet haben, konkret eingehen und die Punkte, die hier vorgestellt worden sind, ein Stück weit aus meiner Sicht kommentieren oder eine Einschätzung dazu geben.

Lassen Sie mich in einer kurzen Einführung noch mal auf das, um was es eigentlich mit der Schulstrukturreform und mit der Integrierten Sekundarschule und auch mit den Gemeinschaftsschulen geht, eingehen. Es knüpft genau an dem an, was hier in der Ergebnispräsentation sehr anschaulich dargestellt worden ist.

Es geht ja schlicht darum, die Chancen für alle Schülerinnen und Schüler zu verbessern.

Der Ausgangspunkt war, dass wir eine Schulform hatten, nämlich die Hauptschule, die sich als Sackgasse herausgestellt hatte. Obwohl dort zwar höchst engagiert, mit aktiven Partnern, auch aus der Wirtschaft, gerade an den Themen besonders aktiv gearbeitet wurde, die in den Foren vorgestellt wurden, ist es sowohl von der Selbstwahrnehmung der Jugendlichen, der Schulen, aber auch im Unternehmensbereich insgesamt nicht gelungen zu erreichen, dass dort tatsächlich eine Chancenperspektive für alle erkennbar war.

Die Erkenntnis, dass es falsch ist, Schüler und Schülerinnen auszusortieren, sie, wenn sie in den anderen Schularten scheitern, in der Hauptschule abzugeben, war letztendlich der Ausgangspunkt in der abgelaufenen Legislaturperiode zu sagen, wir müssen die Schulstruktur in Berlin auf solide Füße stellen. D. h., dass es neben dem Gymnasium eine integrierte Schulart gibt, in der die Schüler alle Abschlüsse erreichen können und alle Chancen haben.



Und damit komme ich genau zu dem, was heute Thema ist: alle Chancen hat man nur dann, wenn im Anschluss an die allgemeinbildende Schule reale Chancen bestehen. Wenn man diese Chancen in Wirklichkeit nicht hat, dann stehen sie nur auf dem Papier. Diese Chancen glaubhaft umzusetzen, kann aus den Schulen heraus tatsächlich nur in enger Kooperation mit denen gelingen, bei denen diese Chancen Wirklichkeit werden sollen. Und das ist für den größeren Teil der Jugendlichen, die eine Ausbildung anstreben oder sinnvoller Weise anstreben sollten, die Wirtschaft – im weitesten Sinne.

Lassen Sie mich noch einen kurzen Blick auf die reale Situation in den Integrierten Sekundarschulen werfen. Ich glaube, es ist schon wichtig, dass wir nicht die Augen verschließen vor dem, was schwierig ist.

Wir haben mit der Integrierten Sekundarschule und der Gemeinschaftsschule erstmalig eine Situation, dass es neben dem Gymnasium, *nur* noch *eine* integrierte Schulart gibt. Das heißt, es gibt weder die Möglichkeit, Schüler irgendwohin abzugeben, wenn man mit ihnen nicht zu Recht kommt oder wenn sie die Leistung nicht erbringen, noch gibt es einen wie auch immer gearteten Schutzraum, den vorher die Realschule darstellte. Das Problem war jedoch, dass die, die die Anforderungen nicht erbrachten, aus der Realschule in die Hauptschule abgehen mussten, genauso aus dem Gymnasium in die Realschule, also eine Art Zwischenschule. Beides gibt es nicht mehr.

In den Integrierten Sekundarschulen liegt die Herausforderung sowohl für Eltern, die ihre Kinder dort anmelden, als auch für die Schüler selbst und für die Lehrkräfte darin, mit den Schülern, mit denen es wirklich Schwierigkeiten gibt, gut umzugehen. Das fängt an bei dem Thema Schuldistanz, das geht weiter mit dem Thema der „Nicht-Lernbereitschaft“, und weiter bis zu dem Thema Schule-Familie. Sie haben angesprochen, dass es auch eine Menge Familien gibt, mit denen der Kontakt zwischen Schule und Familie eben nicht ein konstruktiver ist, bei denen auch das persönliche Engagement der Eltern nicht so ist, dass sie, wenn es schwierig wird, „auf der Matte ste-

hen“ und sagen: „Was tun wir jetzt gemeinsam für unsere Kinder?“

Dies ist eine riesige Herausforderung für die Schulen, an denen ich in letzter Zeit war. Gestern z. B. war ich hier im Bezirk in der Gesamtkonferenz der Heinrich-Mann-Schule. Da sagen die Kollegen sehr klar, das ist für uns schwierigste Arbeit und wir haben dazu an vielen Stellen noch nicht den Schlüssel, wie es geht.

Wenn es *nicht* gelingt in den Integrierten Sekundarschulen mit diesen Schülern erfolgreich umzugehen, d. h. sie zu gewinnen, sie zu motivieren, dann werden auch die Eltern der bildungsorientierten Familien ihre Kinder dort nicht hinschicken, weil sie Angst haben, dass ihre Kinder dort gestört werden, weil es dort kein fruchtbares Lernklima gibt.

Und insofern hängen die beide Dinge, eine gute Mischung zu organisieren und es hinzukriegen, dass alle optimal gefördert werden, eben so eng zusammen. Die entscheidende Herausforderung, wenn man die Bildungsorientierten gewinnen will, liegt natürlich im anspruchsvollen Unterricht, der auch gymnasiale Standards bedient.

Und damit komme ich zum Thema der heutigen Tagung: Es geht darum, diese Schüler zu motivieren und zu gewinnen, sie z. B. vom Schwänzen abzuhalten. Das gelingt nur, wenn sie einen Sinn darin sehen, in der Schule zu lernen. Wenn sie in der Grundschule die Erfahrung gemacht haben „ich kann nicht Mathe lernen, das geht gar nicht“, sollen sie nun einsehen, warum sie es doch lernen sollen und auch können. Das hat viel damit zu tun, ob der Ansatz einer möglichst frühzeitigen Berufsorientierung ein ernst gemeintes, auf die klare Perspektive „Ausbildung für jeden“ orientiertes Gesamtprogramm wird. Das ist der Grundansatz des „Dualen Lernens“. Zu der Frage, wie dies gelingen kann, sind hier eine Menge Punkte angesprochen worden. Mir war es wichtig, zunächst noch mal einen Blick in die reale Situation in unsere 120 Integrierten Sekundar- und Gemeinschaftsschulen in der Stadt und auf die Herausforderungen zu werfen.

Und in diesem Sinne würde ich nun gerne einige Punkte aufgreifen, die hier vorgestellt worden sind. Ich beginne mit dem mittleren Forum. Die Frage der Partizipation von Schülern, Schülerinnen und Eltern ist eine Kernfrage. Das entspricht auch der Erfahrung in der Schule, die ich 10 Jahre geleitet habe, eine Hauptschule, die Werner-Stephan-Schule in Tempelhof. Wer glaubt, er kann diese schwierigen Schüler mit allen möglichen pädagogischen Methoden motivieren und geht die Frage nicht an, dass Eltern beteiligt werden und Schüler selber im Zentrum stehen müssen, wird es nicht schaffen, ein Konzept aufzubauen mit dem Ergebnis „ja ich will!“.

Ohne ein solches Konzept, auch wenn alle anderen Dinge noch so gut sind – werden sie scheitern. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass die Ergebnisse heute so anschaulich dargestellt wurden. Wir haben noch an viel zu wenig Schulen Wege einer ernsthaften Beteiligung.

Sie haben die Beispiele genannt, eben nicht erst tätig zu werden, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Von einer Willkommenskultur angefangen über die Arbeit mit Schülern, die als gewaltbereit, als nicht lernbereit, als schuldistanziert identifiziert werden. Wie gelingt es, sie an dem, was sie tun und lernen sollen, so zu beteiligen, dass sie auch das Gefühl haben „ich kann hier mitentscheiden“, und nicht das Gefühl haben „die Lehrer wissen sowieso alles besser“.

Damit gibt es die Chance, auch an der massiven Disziplinproblematik etwas zu ändern, indem der permanente Gegensatz überwunden wird, wenn Lehrer Unterricht entwickeln, ausgehend von dem, was sie denken, was jetzt für die Schüler richtig ist.

Sie beziehen Schüler in den Prozess der Unterrichtsgestaltung und des Lernens eben nicht konsequent mit ein. So entsteht dieser Gegensatz, der immer da ist: „Ich stehe da vorne und strampele mich ab und die Schüler wollen nicht das, was ich will“. Ich begrüße daher sehr, was in diesem Forum erarbeitet worden ist. Die Themen Partizipation und Beteiligung müssen verstärkt auch bei der Unterstützung der Schulen in den Blick und ins Zentrum geraten.

Dann möchte ich auf das erste und dritte Forum eingehen, die ja sehr eng zusammenhängen. Zunächst zum dritten Forum, in dem es um die direkte Zusammenarbeit zwischen Schule und Betrieb geht. Seit vielen Jahren gibt es in dieser Stadt wirklich gelingende Programme, die Schule und Wirtschaft zusammenzubringen. Die Wirtschaft hat sich von vornherein ganz offensiv zur Schulstrukturreform in Berlin bekannt. Alle



Mit Schüler/-innen in Kontakt kommen



Kammern und Verbände, Industrie und Handelskammer, UVB (Unternehmensverbände Berlin-Brandenburg), Handwerkskammer, der VWKI, alle sind aktiv beteiligt und unterstützen diesen Weg mit dem Dualen Lernen und der Berufsorientierung im Zentrum. Es gibt eine gemeinsame Lenkungsgruppe unter Beteiligung der Staatssekretärin. Es gibt eine Vielzahl von Partnerschaftsangeboten. Ich erinnere nur an das seit vielen Jahren laufende erfolgreiche IHK Projekt: 180 Schulen in diesem Projekt haben Kooperationsvereinbarungen mit Betrieben, in denen genau die Fragen, die angesprochen worden sind, Thema der Zusammenarbeit sind. Die Handwerkskammer hat ein umfangreiches Kooperationsnetz mit Schulen geschaffen. Wir haben vor inzwischen 8 Jahren das Netzwerk Hauptschulen (heute Netzwerk Ausbildung), orientiert am Hamburger Modell gegründet, das ganz gezielt den Weg geht, Schüler auf dem Weg in eine Ausbildung zu begleiten. Wir haben das Gesamtkoordinierungsprojekt Partner-Schule-Wirtschaft, mit dem jeder Schule eine Partnerschaft mit Betrieben ermöglicht werden soll. Aber trotzdem beschreiben Sie die Lücke, beschreiben Sie die Ferne zwischen Schule und Wirtschaft. Das bedeutet, wir können diesen Weg nur aktiv weitergehen. Wichtig ist allerdings, nicht nur die Lücken, sondern auch das Gelingende zu beschreiben. Damit würde ich zum ersten Forum überleiten, das sich genau mit diesen Gelingensfaktoren beschäftigt hat. Ich würde gerne drei Punkte aus diesem Forum herausgreifen:

Aus meiner Sicht muss es uns gelingen in der Stadt Berlin, das gesamte Übergangssystem Schule – Beruf unter die Überschrift zu stellen: Jedem Jugendlichen eine Ausbildung (entweder dual oder schulisch), sofern er nicht in die gymnasiale Oberstufe oder Fachoberschule geht. Darüber hinaus muss es für die Schüler und Schülerinnen, die es noch nicht in eine Ausbildung geschafft haben, die Möglichkeit einer betriebsintegrierten Qualifizierungsmaßnahme mit Anschluss an Ausbildung oder Arbeit geben.

Wenn es uns gelingt, die gesamte Übergangsorganisation auf diesen Weg einzustimmen, kann es uns gelingen, das, was in

dem Forum erarbeitet worden ist, umzusetzen. Wir müssten dann mit der Arbeitsagentur konkret vereinbaren, dass unter diesem Ziel alle Mittel rund um die Schule gruppiert werden. Das bedeutet auch, dass Jugendliche nicht mehr in Warteschleifen geparkt werden, sondern wir bieten ihnen, und zwar durch aktive sozialpädagogische Begleitung, einen Weg in Ausbildung oder Arbeit an. Ich bin heute besonders froh, dass der Jugendvertreter der Deutschen Bahn hier ist und mitdiskutiert hat. Wir haben mit der Deutschen Bahn das wunderbare Projekt „Einsteigen“, was an EQ, an dem Einstiegsqualifizierungskonzept der Arbeitsagentur anknüpft, aber doch sehr viel mehr bedeutet.

Die Bahn hat sich verpflichtet, jedem Jugendlichen, der in diesem Projekt ist, einen Anschluss zu bieten. Damit ist dieses Projekt keine Warteschleife, wo man mal ein bisschen übt und anschließend ohne konkrete Perspektive da steht. Dieses Bahnprojekt basiert auf mehrjährigen Erfahrungen mit der Berliner Stadtreinigung, unter der Überschrift „Wir schaffen es“. Die Berliner Stadtreinigung und weitere Reinigungsunternehmen haben sich verpflichtet den Jugendlichen in diesem Projekt unmittelbar im Anschluss Arbeit oder Ausbildung anzubieten. Priorität heißt Ausbildung, aber für die, die die Ausbildung nicht schaffen oder nicht wollen, angelernte Arbeit.

Entscheidend dabei ist, zu akzeptieren, dass dies kein Selbstlauf sein kann, sondern diese Jugendlichen mehr Unterstützungsbedarf haben, d. h. sie bedürfen einer sozialpädagogischen Begleitung. Wenn die nicht da ist, wird man diese Jugendlichen verlieren. Die Probleme, die hinter diesen Jugendlichen stehen, müssen mit in den Fokus genommen werden. Deshalb arbeiten wir im Augenblick mit der Bahn und mit der Berliner Stadtreinigung zusammen daran, für jeden einzelnen Jugendlichen eine Finanzierungsbasis zu schaffen, damit die sozialpädagogische Begleitung funktioniert.

Es ist eine absurde Situation, im Moment die Finanzierung überwiegend als Einzelhilfemaßnahme über die Jugendhilfe zu organisieren, da die Mittel aus der Arbeitsagentur an dieser Stelle nicht ankommen, zum Beispiel wegen der Ausschreibungsvorgaben für sozialpädagogische Begleitung.

Wenn wir es jetzt schaffen, diesen Leitgedanken umzusetzen und die Vielzahl von Maßnahmen, die den Charakter von gut gemeinter Unterstützung, aber häufig doch von Warteschleifen haben, Schritt für Schritt abzulösen, um alle Jugendlichen auf ihrem Weg in Ausbildung und Arbeit gezielt zu unterstützen, dann gibt es auch eine Reihe von Mitteln, die man, rund um die Schule gruppiert, für diesen Weg einsetzen kann:

In der Allgemeinbildenden Schule, beginnend ab der 7. Klasse sowie auf dem weiteren Weg, die Jugendlichen zu begleiten, damit sie nicht verloren gehen. Die Berufswahl mit praktischer

Erfahrung zu organisieren, damit sinnlich erfahren werden kann „das ist sinnvoll und auch für mich interessant“, aber auch um „Flausen aus dem Kopf“ zu bekommen und sie auf eine realistische Berufsperspektive zu orientieren. Da ist bspw. das Projekt, das wir mit Herrn Gegenbauer haben, entstanden mit den Hauptschülern der 7. Klassen, das inzwischen zum sechsten Mal durchgeführt wurde. Dieses Projekt ist u. a. so erfolgreich, weil für die Jugendlichen, um die es geht, ein Sommercamp am Ende der 7. Klasse stattfindet und sie darauf orientiert: „Was ist mein Weg?“, „Was will ich?“, „Was will ich schaffen, was kann ich schaffen?“.

Damit komme ich zurück zum Anfang, dass es uns gelingen muss in den Integrierten Sekundarschulen den Anspruch der Chancenverbesserung, Chancen für alle umzusetzen. Insofern danke ich der Arbeit in den Foren, danke Ihnen in den Schulen, danke den Partnern. Wir sind auf einem gedanklich guten Weg und ich freue mich, wenn die Ergebnisse dokumentiert sind. Wir werden sie in die weitere Arbeit und in die Handreichung zum Dualen Lernen, die jetzt weiterentwickelt wird, in jedem Fall einbeziehen.

Dr. Franziska Giffey

Bezirksstadträtin für Bildung, Schule, Kultur und Sport, Berlin-Neukölln

Chancen und Herausforderungen für den Übergang Schule – Beruf in Berlin-Neukölln Vision: Perspektive von Schule

Impulsreferat – Redekonzept

Einstieg mit aktuellen statistischen Daten – Die Schülerzahlen in Neukölln mit Stand vom 15.08.2011

- Wie sieht die öffentliche Neuköllner Schullandschaft im Ober-schulbereich aus?
 - 12 Integrierte Sekundarschulen (davon 3 nach dem Modell der Gemeinschaftsschule)
 - = 7.084 Schüler/-innen
 - 6 Gymnasien
 - = 5.063 Schüler/-innen
 - 9 Sonderschulen
 - = 1.340 Schüler/-innen
 - Gesamt: 12.147 Schüler/-innen (+ 2.091 Privatschüler)**
- Um wie viele Schüler/-innen geht es eigentlich, die in einem Jahrgang die Neuköllner Oberschulen verlassen und dem Ausbildungsmarkt zur Verfügung stehen?



- 2.544 Abgänger öffentlicher Schulen 2011 in Neukölln davon

Abschluss	Anzahl	Anteil	Durchschnitt Berlin
Ohne	358	14,1 %	10 %
Hauptschulabschluss	712	28 %	21 %
Mittlerer Schulabschluss	702	27,6 %	27 %
Abitur (550 an 6 Gymn. und 222 an 4 ISS – FKS; WGS; OH, Clay)	772	30,3 %	42 %
Gesamt	2.544	100 %	100 %

- ohne Schulabschluss Schüler insg. 14 % (Berlin 10 %)
- 19 % Nord-Nkn.
- ohne Schulabschluss Schüler ndH 17 % (Berlin 15 %)
- 19 % Nord-Nkn.



Frau Dr. Giffey im Gespräch mit Herrn Pawollek und einer Besucherin

- mit Hauptschulabschluss Schüler insg. 28 % (Berlin 21 %) 34 %
- mit Hauptschulabschluss Schüler ndH 33 % (Berlin 32 %) 35 %
- ohne oder Hauptschulabschluss insg. 42 % (Berlin 31 %) 53 %
- ohne oder Hauptschulabschluss ndH 50 % (Berlin 48 %) 53 %
- D. h. insgesamt fast die Hälfte der Neuköllner Schulabgänger hat die Schule 2011 ohne oder nur mit dem Hauptschulabschluss verlassen.

Rahmenbedingungen

- **Migrantenanteil** in Neukölln = 40 % (123.000 Menschen); in Nord-Neukölln 52 % (80.600); bei den unter 18-jährigen: 66 % im Bezirk, in Nord-Neukölln 80 %
- Migrantenanteil in Neuköllner Schulen bis zu 90 und 100 %
- **Arbeitslosenquote** Neukölln 23,4 % (Nord-Neukölln 36 %)
- **Einkommen unter 700 €** Neukölln insgesamt 49 % (Nord-Neukölln 75 %) (Armutsgrenze alte Bundesländer = 781 €)
- Anteil **Leistungsempfänger Alg 2** an der Einwohnerzahl Neukölln 26 % (Berlin 17 %; Nord-Neukölln 50 %)
- Anteil **Leistungsempfänger Alg 2** bei den unter 25-Jährigen Neukölln 43 % (Berlin 30 %); Nord-Neukölln 60 %
- **Verschuldungsquote** Neukölln 19% (Bund 10%, Berlin 13%)
- **Befreiung von der Zuzahlung zu den Lernmitteln** Neukölln 52 % (Berlin 32 %) Nord-Neukölln 69 % (2003: 34 %)
- 14.193 Grundschüler, davon ndH in Neukölln 65 % (Berlin 34 %); in Nord-Neukölln 86 %
- Verweis auf die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen (40 % der Kinder mit mangelhaften Deutschkenntnissen u. a. gesundheitlichen und psychosozialen Defiziten)

Problemfeld: Prekäre soziale und wirtschaftliche Lage in vielen Familien

- Eltern reichen das eigene niedrige Bildungsniveau an ihre Kinder weiter
- In vielen Familien ist die Vorbildfunktion der Eltern für einen Einstieg in das Berufsleben nicht mehr vorhanden (lange Arbeitslosigkeit, Leben von Transferleistungen, niemand steht morgens auf und geht zur Arbeit, Vater und/oder Mutter sind nicht mehr „Ernährer“ der Familie)
- etwa 15 % der Eltern versäumen sogar die Anmeldung ihrer Kinder zur ersten Klasse
- Nur 28 % aller Neuköllner Schüler/-innen erhalten nach der Grundschule eine Empfehlung für das Gymnasium / Berliner Durchschnitt liegt bei über 40%

Problemfeld: Schuldistanz

- Fehlquote in Neukölln 2,36 % in den weiterführenden allgemeinbildenden Schulen
- höchster Wert: Mitte 2,62 %, niedrigster Wert: 0,7 % Steglitz Zehlendorf
- in den Förderzentren mit dem Schwerpunkt Lernen in Neukölln im Schnitt 6,69 % (Berlinweiter Schnitt: 5,75 %)

Problemfeld: Zuzüge aus Südosteuropa

- Bereits ca. 700 Schüler/-innen an Neuköllner Schulen seit 2008
- Große Defizite im Bereich der deutschen Sprachkenntnisse
- Alphabetisierungs- und Schulerfahrungsdefizite
- Beschulung in gesonderten Lerngruppen erforderlich

Defizite von vielen dem Ausbildungsmarkt zur Verfügung stehenden Jugendlichen

- Mangelnde Sprachkenntnisse
- Mangelnde Grundlagen- und Fachkenntnisse
- Mangelnde soziale Kompetenz
- Mangelnde Unterstützung aus dem Elternhaus
- Mangelnde Kenntnisse über Berufswege und Anforderungen der Unternehmen an Auszubildende

Die Folge

- Ein großer Anteil dieser jungen Menschen ist aufgrund geringer oder fehlender Bildungsabschlüsse und einem geringen Maß an sprachlichen, kommunikativen und sozialen Kompetenzen vom regulären Arbeitsmarkt und damit auch von den Grundlagen gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen.

Kann Ganztagsbildung und duales Lernen mit Berufsorientierung und praxisorientiertem Lernen in der Neuköllner Situation wesentliche Impulse liefern?

- Große Chance: Ganztagsbetrieb – Jugendliche müssen länger betreut und angemessen gefördert werden; Schaffung der Rahmenbedingungen wie Cafeterien, Mensen, Freizeiträume.
- Die Schulstrukturreform bietet ein vom Gesetzgeber ausdrücklich gewünschtes Feld der Zusammenarbeit von bezirklichen Einrichtungen mit den Sekundarschulen
- Im Sinne einer optimalen individuellen Förderung soll Schülern die Möglichkeit eröffnet werden, über die Kooperation von Schulen und bezirklichen Einrichtungen am vielfältigen Bildungsangebot der Musik- und Volkshochschulen zu partizipieren.
- Kooperationen auch mit dem Landessportbund und Sportvereinen
- **Öffnung von Schule für externe Partner** im Bereich der beruflichen Orientierung
- Stärkung des dualen Lernens. Verknüpfung von Schule und Praxis nicht nur im Fach Arbeitslehre. Duales Lernen verstärkt in allen Klassenstufen.
- Möglichkeiten der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung an Schulen
Ausweitung (auf Klassenstufen 8–10) und Veränderung (z. B. Tagespraktika) bei den Berufspraktika, Praxistage, Produktives Lernen, Schülerfirmen, Kooperation mit den OSZ, Netzwerk für Ausbildung, Netzwerk für Berufspraxis, vertiefte Berufsorientierung (BVBO).

Notwendige bildungspolitische Schwerpunktsetzungen

- Schulsozialarbeit
- Elternarbeit
- Ganztags
- Konfliktmediation
- Projektmittelakquise für Berufsorientierung in Verbindung mit der Schule
- Einsatz neuer Medien (Laptopklassen, Smartboards) u. a. als Berufsvorbereitendes Element

- Thema: Deutschpflicht auf Schulhöfen versus doppelte Halbsprachigkeit – Bereitstellung von Räumen in Neuköllner Schulen, für Träger, die Sprachkenntnisse in Türkisch, Arabisch etc. anbieten / Dezentralisierungskonzept der VHS-Eltern-/Mütterkurse an Schulen; VHS-Lehrgänge Türkisch und Arabisch am Campus Rütli
- Zusammenarbeit mit freien Trägern und Unternehmen: Bewerbungstrainings, Einstellungstesttrainings, Projekte im Rahmen unterschiedlicher Berufsfelder, Nachhilfe
- Mentorenprojekte (z. B. Unionhilfswerk – Hürdenspringer; Mentoringprojekt der Bürgerstiftung Neukölln an der Kepler-Schule; Kooperation mit dem Institut „Haus der Mentoren“ und dem BMFSFJ zu Berufsorientierungstagen mit großen deutschen Wirtschaftsunternehmen)

Beispiele:

- Netzwerk: Mehr Migranten werden Lehrer – Beteiligung von Neuköllner Schulen an dem Projekt von SENBWF und HU Berlin
- Ausbildungsbrücke an der Hermann-von-Helmholtz-Schule (Schüler/-innen der Schule präsentieren sich Neuköllner/Berliner Unternehmen; Ausbildungspaten begleiten die Schüler bei der Vorbereitung auf einen Ausbildungsberuf)
- Bildungsverbünde (Reuterplatz / Ein Quadratkilometer Bildung; Gropiusstadt; Bildungsmeile Wutzkyallee; Bildungsverbund Rollbergsiedlung)

Vision: Perspektive von Schule

- Schulen als Partner in einem ganzheitlichen Prozess
- neues Verständnis von Schule; neue Rolle von Schulleitern und Lehrern, Schaffung von Anreiz- und Motivationsstrukturen, neue Kommunikationsformen, Marketing und Management von Schule
- Nicht: Passen die Schüler zum Schulkonzept? Sondern: Wie kann und muss sich Schule auf die vorhandene Schülerschaft einstellen, um allen Teilhabe und Zukunftschancen zu ermöglichen?

Fachforen auf dem Fachtag

Drei Fachforen boten die Gelegenheit einzelne Aspekte der Fachtagung zu vertiefen.

Die Leitfrage lautete in allen Foren:

„Bietet Ganztagsbildung am Lernort Schule eine Chance, Eltern, Lehrkräfte, Unternehmen, Schüler, freie Träger, Institutionen und Vertreter des Arbeitsmarktes sowie weitere relevante Akteure mit all ihren unterschiedlichen Kulturen und Strukturen stärker einzubinden oder zu verbinden?“

Die Leitfrage bildete auch in den Diskussionen der Foren die Basis. Entsprechend der jeweiligen thematischen Schwerpunktsetzung wurde sie den Arbeitstiteln der Foren lediglich angepasst. Die Ergebnisse wurden dem gesamten Plenum präsentiert.



FORUM 1 Lernort Schule: Ort des Managements von Kooperationen und erfolgreichen Bildungsketten in der Berufsorientierung

In diesem Forum wurde der Frage nach förderlichen Rahmenbedingungen und geeigneten Steuerungsmechanismen nachgegangen. Auf dem Podium waren vertreten:

Podiumsgespräch mit: Gitta Lüders (LBÜ-Lehrkraft, Röntgen-Schule), Daniel Büchel (Projektleitung Hürdenspringer, Unionhilfswerk), Detlef Pawollek (Schulleiter Röntgen-Schule), Karsten Schubert (Teamleiter U25 Agentur für Arbeit, Berlin Süd), Herr Gocht (Multiplikator Wirtschaft-Arbeit-Technik / Duales Lernen in Neukölln)

Moderation: Andrea Graf (Projektleitung LBO, Alte Feuerwache e.V.) und Birgit Titze (Geschäftsführung NNB e.V.)

(Siehe Foto, von links nach rechts)

Im Rahmen der Vorbereitung des Forums wurde eine nicht-repräsentative Umfrage vom LBO und NNB e.V. durchgeführt.

Ziel war, die Grundstruktur von Berufsorientierung an Neuköllner Schulen und verschiedener Kooperationspartner zum gegenwärtigen Zeitpunkt qualitativ zu erfassen. Erhoben wurde, welche Strukturen und Kooperationen schon vorhanden sind bzw. worauf aufgebaut werden könnte. Zudem wurden Trends, Wünsche und Empfehlungen erfasst. Die Ergebnisse der Befragung bildeten zudem die Basis für die ausgewählten Schwerpunkte des Forums.

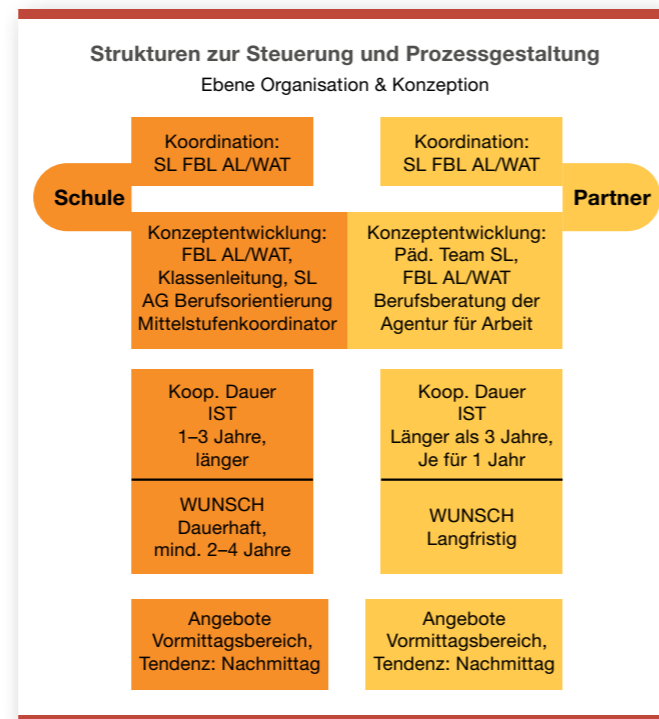
Die Beteiligung an der Umfrage war überraschend hoch:

- Befragt wurden neun Integrierte Sekundarschulen in Neukölln und ein Förderzentrum – alle Fragebögen kamen zurück.
- Befragt wurden 30 Träger, die im Bereich Berufsorientierung, Übergangsmanagement und außerbetriebliche Ausbildung tätig sind, davon kamen 13 Antworten zurück.

PROTOKOLL DES FORUMS:

1. Präsentation ausgewählter Aspekte der Umfrage

Folie 1



Status quo scheint es zu sein, dass die übergeordnete Koordination der Berufsorientierung mit externen Partnern bei der Schulleitung und der Fachleitung Arbeitslehre (AL) /Wirtschaft, Arbeit, Technik (WAT) angesiedelt ist. Davon ausgehend wird das Berufsorientierungskonzept von der Fachleitung AL/WAT und den Leitungen der externen Partner entwickelt. In einer der befragten Schulen war auch die Berufsberatung der Agentur für Arbeit und eine AG Berufsorientierung beteiligt.

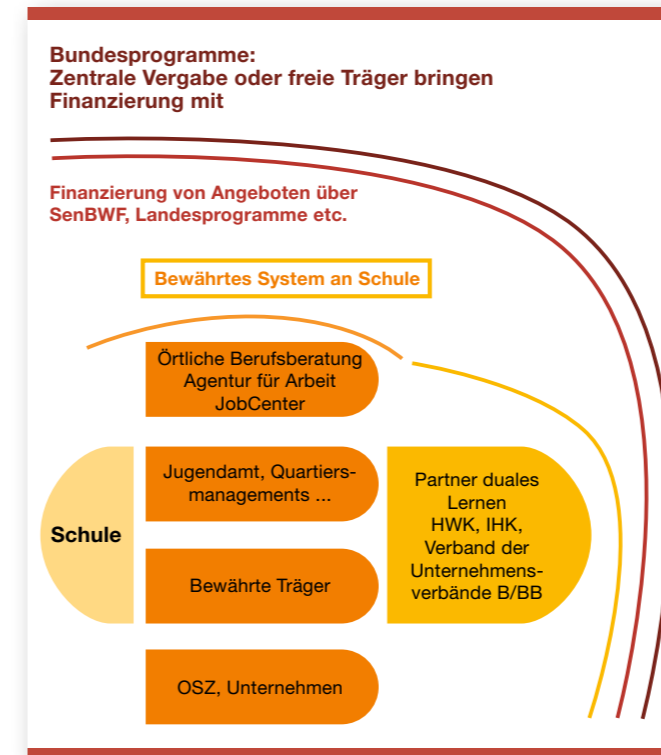
Die Kooperationsdauer lag bei ein bis drei Jahren, der Wunsch nach einer längeren Kooperationsdauer war eindeutig. Begründet wurde die Notwendigkeit einer längeren Kooperation vor allem damit, dass ein Schulzyklus vier Jahre geht und dass es eine gewisse Zeit des Zusammenwachsens brauche, um die Angebote der externen Partner nicht nur organisatorisch in den Lernort Schule zu integrieren, sondern auch die Inhalte nachhaltig zu transferieren. Gerade dies führe, so die befragten Schulen, zum längerfristigen Erfolg.

Die berufsorientierenden Angebote der externen Partner werden bis dato vor allem im Vormittagsbereich durchgeführt mit der Tendenz zum Nachmittagsbereich aufgrund des Ganztags.

Wie die Umfrage zeigte, können die Integrierten Sekundarschulen auf vielfältige Erfahrungen aus ihrer Zeit als Haupt- oder Realschulen in der Zusammenarbeit mit externen Partnern der Berufsorientierung und des Übergangsmanagements zurückblicken. Verschiedene externe Angebote von ausgewählten Trägern haben sich an ihren Schulen bewährt und etabliert. Dies führt dazu, dass viele Lehrkräfte die konzeptionelle Arbeit kennen lernten und besser verstehen, da sie sie über einen längeren Zeitraum hinweg einordnen konnten. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Träger wird auf diesem Wege intensiviert.

Für die Träger stellt die nachhaltige und koordinierte Arbeit am Lernort Schule eine Herausforderung dar, denn häufig ist sie nur über eine zentrale Ausschreibung und die Vergabepaxis über Bundes- oder Landesprogramme möglich.

Folie 2:



Auf der Ebene der Finanzierung gibt es Programme, die Berufsorientierung und Übergangsmanagement am Lernort Schule fördern (siehe Folie 2). Grundsätzlich ist dies zu begrüßen, da am Lernort Schule verstärkt arbeitsweltorientierte Angebote notwendig sind. Die Vergabe erfolgt aber nach übergeordneten Kriterien, welche Schule – um die es eigentlich geht – nicht beeinflussen kann. Bereits gemachte Erfahrungen mit Schulstandorten werden nicht als Kriterien im Auswahlprozess aufgenommen. In Ausnahmen bekommen Träger den Zuschlag für ein Konzept, das sie mit ihren Kooperationschulen gemeinsam entwickelt haben. Im Normalfall liefen Förderungen jedoch aus und es kamen neue Träger mit neuen Angeboten, die sich erst an Schulen bekannt machen mussten. In anderen Fällen wiederum wurden Schulen von Förderprogrammen nach dem Gießkannenprinzip mit Angeboten bedient. Diese waren nicht bedarfsorientiert und konnten häufig bei den Schulen nicht entsprechend andocken.

2. Podiumsdiskussion

Ausgehend von der Präsentation eröffneten die Moderatorinnen das Podiumsgespräch. In einer spannenden Diskussion über Empfehlungen, Hürden und Kontroversen traten folgende unterschiedliche Sichtweisen zu tage:

2.1 Umsetzung des dualen Lernens im Unterricht

Eine Kontroverse zwischen Senatsverwaltung und Schulseite stellte die Frage dar, ob für die konzeptionelle Gestaltung des Bereiches des Dualen Lernens extra ausgewiesene Stunden bzw. Stellen notwendig sind, oder lehrerbezogene Ermäßigungsstunden ausreichen, um dem Auftrag des Dualen Lernens gerecht zu werden.

Herr Gocht als Multiplikator für Unterrichtsentwicklung des Faches WAT/Duales Lernen, vertrat die Auffassung, dass projektorganisierte Zusammenarbeit in den Fächern, also fächerübergreifendes Lernen, stattfinden muss und so ein Bezug des Lernstoffes von der Schule in ihre Umgebung und wieder in



die Schule hinein erfolgen sollte. Jede Lehrkraft sollte in ihrem Unterricht auch mitberücksichtigen, was mit dem Lernstoff nach der Schulzeit passiert. Jeder Unterricht sei immer auch Berufsorientierung. Duales Lernen ist kein neues Schulfach sondern ein Lernprinzip für alle Fächer, besonders natürlich für WAT.

2.2 Mangelnde Ressourcen für die Umsetzung des dualen Lernens

Herr Pawollek als Schulleiter der Röntgen-Schule betonte, dass die Schulstrukturreform nicht mit Stunden hinterlegt sei, denn sie müsse sowohl konzeptioniert als auch koordiniert werden.

Aus seiner Sicht wird Personal benötigt, welches sich nur dem Dualen Lernen widmet und frei von jedweder anderen Unterrichtsverpflichtung ist. Es seien hohe Anforderungen im Rahmen des Dualen Lernens gestellt und deshalb bräuchten die ISS Spezialisten, die wissen wovon sie sprechen und dieses auch umsetzen. Diese Arbeitsweise würde Schulleitungen entlasten. Herr Büchel vom Unionhilfswerk, als ein Vertreter der freien Träger, betonte zudem, dass das zeitgemäße Duale Lernen ohne freie Träger gar nicht optimal umgesetzt werden könnte. Herr Schubert unterstützte dies aus Sicht der Berufsberatung der Agentur für Arbeit: Um die Arbeitswelt möglichst vielfältig an den Lernort Schule zu bringen und so zu einem erfolgreicherem Übergangmanagement beizutragen, sind externe Partner notwendig. Hinzu käme für die Schulen damit neben der Umgestaltung der Lehrpläne im Sinne des Dualen Lernens die Integration von externen Partnern sowie deren Koordination in der Schule.

2.2 Bedarf an einer schulinternen Koordinationsstelle für die Kooperation mit externen Partnern

Die Zusammenarbeit mit externen Partnern könnte erst durch eine gute Koordination (Einsätze abstimmen, Schnittstellen finden und nutzen, Kooperationspartnertreffen organisieren, etc.) ihre optimale Wirksamkeit entwickeln. Was häufig vergessen würde, ist hierfür auch Mittel bereitzustellen, die dieses auch von der Schulseite möglich macht. Das wurde als Hürde

identifiziert und die Forumsteilnehmer waren sich einig darüber, dass diese Koordinierungsstelle sich an der Schule befinden müsse – dies wurde als Empfehlung aufgenommen. Der Schulleiter Herr Pawollek betonte, dass die Schulen derzeit dafür keine Ressourcen zur Verfügung hätten, um eine konzeptionelle Zusammenarbeit zu organisieren. Hieraus entwickelte sich eine Kontroverse zwischen dem Vertreter der Berufsberatung der Agentur für Arbeit und dem Multiplikator für WAT/Duales Lernen in Neukölln, in der es um die Frage der Stellenfinanzierung ging. Aus Sicht des Multiplikators sollte dies mindestens anteilig über die Berufsberatung der Agentur für Arbeit finanziert werden, da es sich auch um die Förderung des Überganges in die Arbeitswelt handelt, im Sinne einer präventiven Investition. Aus Sicht des Vertreters der Agentur für Arbeit Berlin Süd sei dies über die Senatsverwaltung zu finanzieren, da diese auch die Schulreform zur Integrierten Sekundarschule mit seinen Schwerpunkten Duales Lernen, Ganztags initiiert hatte.

Bildung sollte am Lernort Schule koordiniert werden. Ein dafür erfolgreiches Übergangmanagement erfordert jedoch finanzielle Ressourcen: Für zeitgemäßes Duales Lernen braucht man Geld. Die spannenden Fragen sind doch, so der Schulleiter der Röntgen-Schule, Detlef Pawollek, „wie kriegen wir die Einstiegsqualifizierung bspw. bei der Deutschen Bahn hin? Für unsere Hauptschüler der Röntgen-Schule ist selbst die noch zu schwer. Nur 10 Prozent schaffen es in die Duale Ausbildung. Man muss mit Hilfe der Wirtschaft allen Schülern eine Chance geben und Programme stricken, die allen etwas nützen.“ Dafür brauche es Konzepte, die zu der jeweiligen Schule passen und von dort aus mit externen Partnern direkt umgesetzt werden.

Ein Wunsch war hierbei von Seiten der Schule, dass Schulen über ein weiteres Budget verfügen, um Kooperationen zu initiieren und ggf. personell zu unterlegen. Dann gäbe es wenigstens etwas Gestaltungsspielräume, so die Sicht von Herrn Pawollek. Die Schulen könnten dann Schwerpunkte setzen und sich ihre Schulpartner selbst auswählen und entscheiden, wen sie an die Schule holen, mit wem sie kooperieren usw.

Frau Lüders (LBÜ-Lehrerin, Röntgen-Schule) sah, dass es im ehemaligen Hauptschulprogramm viele gute Ansätze gab, die man weiterverfolgen sollte. So war das dreiwöchige Praktikum in der 10. Klasse als zweites Praktikum ihrer Ansicht nach sehr erfolgreich, da hier die Jugendlichen noch einmal die Möglichkeit erhielten, ganz zielgerichtet ihrem Berufswunsch entsprechend, Kontakte in die Wirtschaft zu knüpfen. Die Schüler/-innen konnten für sich prüfen, ob ihr Wunsch wirklich auch das ist, was sie möchten. Auch die Begleitung am Übergang sieht Frau Lüders als ganz zentralen Pfeiler in der Berufsorientierung. Sie äußerte ihr Unverständnis darüber, dass die LBÜ-

Stunden zurückgefahren wurden und auch die Ausgestaltung des Dualen Lernens der visionären Kraft und Kreativität der Schulen überlassen bleibt. „Auch für die heterogene Schülerschaft der ISS-Klassen ist Praxisbezug wichtig. Die Schüler/-innen erkennen, dass Dinge mit der Hand gemacht werden. Und auch wenn die Schüler/-innen in anderen Fächern schlecht sind, hier haben sie Erfolgserlebnisse.“

Als heißes Eisen hat sich die Finanzierungsfrage entpuppt. Herr Pawollek verwies darauf, dass im PISA Ländervergleich immer wieder die Frage an Deutschland gestellt wird „Warum könnt ihr das nicht?“ Dabei würde jedoch verschwiegen, dass das auch alles mit den entsprechenden Geldern und damit verbundener Personal unterlegt ist.

3. Übersicht über die vier Aspekte Empfehlungen, Hürden und Kontroversen sowie heiße Eisen

3.1 Empfehlungen

a) Welche Empfehlungen kann man weitergeben? Was läuft gut? Was wäre auch übertragbar?

- Die Zusammenarbeit mit ausgewählten externen Partnern läuft gut und ist wichtig für eine erfolgreiche Berufsorientierung und ein Übergangmanagement.
- Das Duale Lernen ist ohne freie Träger nicht zeitgemäß umzusetzen.
- Die Zusammenarbeit mit freien Trägern bedarf einer Koordination.

b) Bereits bewährte Ansätze, die auch im Hauptschulprogramm Erwähnung fanden, sollten fortgeführt werden:

- Das dreiwöchige Praktikum in der 10. Klasse war ein Erfolg und sollte für entsprechende Schüler weitergeführt werden.
- Übergangsbegleitung nach dem skandinavischen Modell (Prof. Hoffer der TU-Berlin) – entsprechend der ehemaligen LBÜ-Lehrerstunden – ist erhaltenswert.

c) Ausgehend von der Schulreform bedarf es:

- Selbstverwaltung der Mittel durch die Schulen, um bedarfsgerecht ausgewählte Partner einzubeziehen.
- Koordinierungsstelle an den Schulen.
- Geplante Ressourcen, um auch über neue Wege nachzudenken.
- Paradigmenwechsel der Lehrkräfte hinsichtlich des Verständnisses von Unterricht: Unterricht sollte auch darauf ausgerichtet werden, was nach der Schule passiert. Dabei ist die Frage, ob jeder Unterricht auch immer Berufsorientierung sein kann und soll.

3.2 Welche Hürden gibt es?

- Die Schulstrukturreform hat Duales Lernen nicht mit Stunden hinterlegt.

- LBÜ-Stunden wurden gekürzt und für Duales Lernen sind keine Stunden vorgesehen.
- Die Ausschreibungspraxis von den verschiedenen Programmen müsste geändert werden, da sie nicht die Bedarfe der einzelnen Schule einbezieht.

3.3 Wo gab es Dissens/Kontroversen?

- Braucht es für das Duale Lernen finanzielle Mittel?
- Eine Kontroverse war zwischen Senatsverwaltung und Schulseite, ob Stunden vorgesehen werden müssen, oder ob es nicht reicht, dass ein Lehrer weniger Fachunterricht durchführt und dafür sich dem Dualen Lernen widmet.
- Strittig war auch die Frage, ob man Lehrkräfte braucht, die sich als Spezialisten nur dem Dualen Lernen widmen und wissen wovon sie sprechen oder ob es reicht, allen Lehrkräften dieses als Querschnittsaufgabe mitzugeben.

3.4 Was für heiße Eisen (Tabuthemen) wurden benannt?

- Die Schulstrukturreform hat keine Ressourcen vorgesehen für die Umsetzung, weder personelle über Stunden noch finanzielle über ein selbst zu verwaltes Budget für Schule?
- Wer sollte Ressourcen geben – SenBWF oder die Agentur für Arbeit im Rahmen des Auftrages der Berufsorientierung?

FORUM 2 Kooperation Schule – Elternhaus: Gemeinsam, unterstützend und begleitend im Berufsorientierungsprozess

Diskussion mit Eltern und Lehrkräften, begleitet von Songül Aslan (Schulsozialarbeiterin im Rahmen der Elternarbeit, Röntgen-Schule), Mona El-Achkar (Al Dar e.V.), Dafina Sejdijaj (Bezirksleitung/Koordination Standort Neukölln, LebensWelt gGmbH) und Ulrich Falke (Projektkoordinator, LebensWelt gGmbH)

Moderation: Ayla Kadi (Elternarbeit LBO, Alte Feuerwache e.V.)

In diesem Forum wurde Elternarbeit aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, mit dem Ziel, Unterschiede zu diskutieren und Gemeinsamkeiten aufzuzeigen. Es wurden praxisorientierte Anregungen erarbeitet.

An diesem Forum nahmen Lehrer/-innen, Mitarbeitende der öffentlichen und freien Jugendhilfeträger, Schulsozialarbeiter/-innen und Eltern teil. Die verhältnismäßig hohe Elternbeteiligung (neun Mütter, ein Vater) wurde positiv wahrgenommen und bot die Chance, dass die wichtigsten Unterstützer/-innen und Begleiter/-innen der Schüler/-innen miteinander ins Gespräch kommen.

Das Forum wurde mit einer Kooperationsübung – dem Teamkran – eröffnet. Die Übungsleiterin nannte das Ziel: *ein Turm aus drei übereinander gestapelten Holzklötzen soll entstehen,*

und eine Durchführungsregel:
die Klötze sollen anhand eines Triangels, das an mehreren Fäden hängt, die von den Teammitgliedern gehalten werden, übereinander gestapelt werden.

Die Umsetzung der Aufgabe wurde einem Team überlassen. Feedbacks zur Übung boten die Möglichkeit, über Kooperation zunächst allgemein nachzudenken:

- Es wurde formuliert, dass Kommunikation nicht durch Sprache sondern auch durch nonverbale Signale erfolgt.
- Während der Kooperation hatte das Team mit verschiedenen Fragen und Unsicherheiten zu tun, die erfolgreich durch Kommunikation gelöst wurden.
- Die Zuversicht „wir schaffen es“ und „Hand in Hand erreichen wir etwas“ war hilfreich.
- Ein Fazit war, dass es in einer Gruppe wichtig ist, sich über das gemeinsame Ziel und die Vorgehensweise zu verständigen, wenn man zusammenarbeitet.

Die Diskussion wurde eröffnet mit der Frage: Ist das Ziel der Zusammenarbeit allen an Schule Beteiligten (Schüler/-innen, Lehrer/-innen, Eltern, Sozialarbeiter/-innen) klar?



Im Verlauf der Diskussion wurde erarbeitet, dass zunächst die Kommunikation zwischen den Akteuren verbessert werden muss, bevor gemeinsame Ziele formuliert werden können. Hierzu ist es wichtig:

- dass alle Beteiligten sich respektvoll begegnen
- dass alle Beteiligten ihre Erwartungen formulieren (lernen)
- dass Kinder / Schüler/-innen merken, dass ihre Eltern akzeptiert werden
- dass Pädagogen/-innen Eltern verstehen lernen: z. B. mit wem arbeite ich, welche Erfahrungen bringen die Eltern mit, was ist Erziehung aus deren Sicht, was brauchen Kinder aus Sicht der Eltern?



- Dass die Hintergründe der Familien beleuchtet werden: z. B. besteht Traumatisierung, wie ist der Aufenthaltsstatus, wo stehen die Eltern?

Folgende Lösungsstrategien zur Überwindung von Kommunikationsblockaden wurden in der Diskussion entwickelt:

- Eltern werden in der Schule beteiligt in Form von AGs (Kochen, Nähen, Kunst, Geschichte, Kultur, Sprache), Unterrichtsbeteiligung oder Biographiearbeit. Daraus folgen
 - mehr Selbstbewusstsein bei Eltern,
 - die Beziehung zwischen Lehrern/-innen und Eltern wird besser,
 - der Kommunikationsfluss zwischen Eltern und Lehrern/-innen wird besser,
 - Eltern verstehen das eigene Kind besser,
 - Lehrer/-innen erfahren mehr über die Familien.
- Es wird eine Willkommenskultur gepflegt und eine Willkommensstruktur etabliert, das heißt:
 - Kinder werden um Begleitung ihrer Eltern zu Elternabenden/Elternthemenabenden gebeten.
 - Es erfolgt ein regelmäßiger Austausch zum Kind – auch in geselliger Atmosphäre.
 - Es finden Hausbesuche statt.
 - Es wird eine direkte Kommunikation gesucht.



FORUM 3 Jugendliche am Übergang Schule – Beruf: Zwischen Stigmatisierung und Hofierung

In diesem Forum diskutierten führende Vertreterinnen und Vertreter von Unternehmen, Bildungsträgern und Schulen über die Möglichkeiten, wie die Lebenswelten von Jugendlichen nachhaltig mit den Kulturen und Strukturen des Arbeitsmarktes verbunden werden können.

Mit: Dr. Martina Niemann (Bereichsleiterin Tarif- und Sozialpolitik Deutsche Bahn), Herr Gerhard Lange (Kordinator Personalentwicklung, Gegenbauer Services GmbH), Ute Fock (Inhaberin HOGANETWORKS), Nihat Sorgeç (Geschäftsführer Bildungswerk Kreuzberg) Kerstin Persch (Ausbildungsleiterin Verkauf Thürmann GmbH), Rachida Rami (BQN Berlin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zuständigkeitsbereich: Betreuung der Schulen und der Lehrerfortbildung)

Moderation: Michael Markovicz (Mitglied der erweiterten Schulleitung, Röntgen-Schule) und Juliane Schunk (Betriebskoordination LBO, Alte Feuerwache e.V.)



Mitte: Ogushan Kalayci berichtet von seinen Erfahrungen im Einstiegsqualifizierungsjahr bei der Deutschen Bahn

Beitrag	Festgehaltenes Ergebnis
<p>Nach der Begrüßung von Juliane Schunk (LBO) und Michael Markovicz (Röntgen-Schule) wurde das Forum mit einem Beitrag von Ute Fock (HOGANETWORKS) eröffnet, die von zunehmenden Schwierigkeiten vieler Unternehmen geeignete Auszubildende zu finden, berichtete. Diese Erfahrung wurde von vielen Redner/-innen auf dem Podium geteilt und mit Beispielen ergänzt. So erzählte Kerstin Persch (Thürmann GmbH, Ausbildungsleiterin), dass im Jahr 2010 bei Thürmann ca. 90 Ausbildungsplätze zur Verfügung standen, von 400 Bewerber/-innen qualifizierten sich jedoch nur 30.</p> <p>Dr. Martina Niemann (Deutsche Bahn, Bereichsleiterin Tarif und Sozialpolitik) betonte die Schwierigkeit, Auszubildende auch für unbekannte und ggf. auch „unbeliebte“ Berufe zu finden.</p> <p>Es sei eine neue Situation für Berlin, sagte sie: Auch Ende August gab es noch Ausbildungsplätze und viele Unternehmen fanden keine geeigneten Bewerber/-innen. Was also müssten wir zu tun, wenn Jugendliche keine Lust auf diese Ausbildungsplätze haben?</p>	<p>► Bestandsaufnahme Bewerberlandschaft aus Sicht der Unternehmen: Qualität der Bewerbungen für Ausbildungsplätze sinkt zunehmend</p>
<p>Sowohl Frau Persch, als auch Frau Dr. Niemann betonten dabei, dass es bei der Beurteilung der Bewerbungen heutzutage weniger um Noten, als vielmehr um Sprach- und Sozialkompetenzen gehe. An sozialen Anforderungen wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit sei „nicht zu rütteln“ bemerkte Frau Persch, bei den Noten könnte sie schon „eher mal ein Auge zudrücken“.</p> <p>Herr Nihat Sorgeç (Bildungswerk Kreuzberg) bemerkte, dass sich bei immer mehr Schüler/-innen eine „Lücke zwischen Schule und Ausbildung“ auftue. Er warf die Frage in die Runde, wo genau die Schwierigkeiten liegen, bzw. was genau einen Jugendlichen „ausbildungsun-tauglich“ mache.</p> <p>Frau Dr. Niemann bemerkte hierzu, dass viele Schüler/-innen, denen sie begegnete, kaum Erfahrungen mit Bewerbungen haben und oftmals nicht wissen, wie eine Bewerbung aussehen muss.</p>	<p>► Sozialkompetenz als wichtiges Kriterium bei der Beurteilung der Bewerbungen</p> <p>► „Lücke zwischen Schule und Ausbildung“</p> <p>► fehlendes Wissen über Bewerbungen</p>

Beitrag	Festgehaltenes Ergebnis
Herr Lange (Koordinator Personalentwicklung, Gegenbauer Services GmbH) brachte ein, dass viele Schüler/-innen kaum etwas über Berufe wissen und keine realitätsnahe Vorstellung von der Arbeitswelt haben. Er war der Meinung, dass so Ängste vor dieser Arbeitswelt entstehen. Er bemerkte ebenfalls, dass Mobilität und flexible Arbeitszeiten für viele Jugendliche ein Problem darstellen.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>fehlendes Wissen über Berufe und die Arbeitswelt (kann zu Ängsten führen)</i> ▶ <i>Mobilität und flexible Arbeitszeiten problematisch</i>
Herr Sorgeç hat festgestellt, dass viele Jugendliche große Probleme bei den Einstellungstests und im Allgemeinen mit Umgangsformen haben. Einen wichtigen Faktor sah er in der Sprache, wo auch einer der Schwerpunkte der Ausbildung im BWK lag: Viele Jugendliche seien nicht in der Lage, sich auszudrücken, woher für ihn auch das Aggressionspotenzial einiger Jugendlicher rühre. Es sei wichtig, den Jugendlichen die Chance zu geben zu lernen, sich auszudrücken.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Probleme mit Einstellungstests, Umgangsformen</i> ▶ <i>Sprache – ein wichtiger Faktor</i>
Frau Papisch, eine Lehrerin aus dem Publikum, berichtete einerseits vom Desinteresse seitens vieler Schüler/-innen, andererseits von der Problematik, dass bei vielen Jugendlichen aufgrund der Tatsache, dass wieder mehr Ausbildungsplätze zu Verfügung stehen, die allgemeine Annahme vorherrsche „irgendwo bekomme man schon etwas“.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Desinteresse</i> ▶ <i>Falsche Sicherheiten bezügl. des Arbeitsmarkts</i>
Herr Sorgeç berichtete weiterhin von seiner Erfahrung mit einigen Unternehmen, die grundsätzlich Vorbehalte gegenüber Hauptschüler/-innen haben.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Vorbehalte gegenüber Hauptschüler/-innen</i>
Ein anderes Problem sei laut Frau Rami, dass die Ansicht, dass Schüler/-innen früh in die Arbeitswelt eingebunden werden müssen, nicht in allen Unternehmen vertreten ist. Sie ist der Meinung, dass diese frühe Einbindung jedoch eine „gute Investition“ sei, da sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt in den nächsten 10 Jahren noch weiter verschlechtern werde. Herr Sorgeç unterstrich diese Beobachtung.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Nicht alle Unternehmen bringen sich ein</i>
Aus der Erörterung der erwähnten Problematiken schloss Frau Dr. Niemann: Schule kann all das nicht alleine leisten, wobei die Vernetzung der verschiedenen Akteure jedoch Aufgabe der Schule sei. Rachida Rami (Koordination BQN Berlin) stellte ebenfalls fest, dass es schwierig ist, sich für etwas zu interessieren, das man nicht kennt, weshalb die Betriebe hier als Lernort auftreten müssten.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Ansätze in den Unternehmen: Vernetzung/ Kooperation mit Schulen</i>



Von links: J. Schunk, U. Fock, G. Lange, R. Rami, M. Niemann, K. Persch, N. Sorgeç, M. Markovicz

Beitrag	Festgehaltenes Ergebnis
Viele Unternehmensvertreter/-innen berichteten von positiven Erfahrungen in der Kooperation mit Schulen: So haben Firmen die Erfahrung gemacht, dass durch ihre Präsenz in Schulen und auf Berufsmessen, sowie bei Bewerbertrainings für Schüler/-innen (wie sie z. B. die Deutsche Bahn anbietet) das Interesse der Schüler/-innen geweckt werden und Ängste genommen werden können.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Betriebe als Lernort</i> ▶ <i>Präsenz, Bewerbertrainings, außerschulische Angebote</i>
Herr Lange berichtete, dass die Firma Gegenbauer ab Klassenstufe 7 Angebote für Schüler/-innen anbietet, so z. B. auch Sommercamps, die in weiterem Sinne auf eine Stärkung der Sozialkompetenzen abziele.	
Ebenfalls kommen die Praktika und Einstiegsqualifizierungen bei der Deutschen Bahn zur Sprache: seit 2005 gibt es Chance+, womit sehr gute Erfahrungen gemacht wurden (über 70 Prozent der Teilnehmer/-innen bleiben danach im Unternehmen). Hier berichtete Oguşhan Kalayci, ehemals Schüler der Röntgen-Schule, von seinem Weg zum Praktikum, das er derzeit bei der Deutschen Bahn absolviert.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Arbeitswelt realitätsnah vermitteln durch Praktika, EQ</i> ▶ <i>Positive Erfahrung seitens der Schüler/-innen</i>
Herr Sorgeç erzählte vom Ansatz des BWK, der sich als Begleitung auf dem Weg zur Ausbildungsreife versteht. Durch Praxishnähe könne die Arbeitswelt auch im schulischen Rahmen vermittelt werden. Die Angebote des BWK basieren jedoch auf Freiwilligkeit der Schüler/-innen.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Angebote des Bildungswerks</i>
Ein Lehrer (Schulleiter) aus dem Publikum bemerkte, dass Schule viele der genannten Anforderungen nur bedingt erfüllen kann. Er stellte die Frage ans Podium, ob er mit direkter Unterstützung (Begleitung und Beratung der Schüler/-innen ab der 7. Klasse) rechnen könne, worauf er positive Resonanz von den Unternehmensvertreter/-innen bekam.	
Auch der Vorschlag von Herrn Sorgeç, dass auch Lehrkräfte die Gelegenheit bekommen sollten, in der Wirtschaft „zu hospitieren“, stieß auf die Zustimmung einiger Lehrer/-innen aus dem Publikum, sowie der Podiumsteilnehmenden.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Lehrer in Unternehmen</i>
Eine weitere Meldung aus dem Publikum erwähnte Patenschaftsprojekte an Berufsschulen (ähnlich dem Neustädter Modell), bei dem ISS-Schüler in der Berufsschule hospitieren und von Paten und Patinnen in die Ausbildung begleitet werden. Frau Fock erzählt dazu vom Neustädter Modell.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Patenschaften an Berufsschulen</i> ▶ <i>Neustädter Modell</i>
Frau Dr. Niemann sah auch eine Möglichkeit der Betriebe, sich im Ganztagsunterricht einzubringen.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Einbinden der Betriebe im Ganztage</i>
Schließlich kam die Bitte aus dem Publikum, sich noch mal der Frage zu widmen, wie ein koordiniertes Netz entstehen kann, in dem Akteure Absprachen treffen und sich Aufgaben teilen können, sodass Schüler gefordert, aber nicht überflutet werden mit einer Fülle an Angeboten.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Vernetzung und Koordination der verschiedenen Kooperationspartner ist wichtig</i>
Frau Rami betonte hierzu, dass der/die Schuldirektor/-in die Leitlinie geben müsse. Für sie sei dabei vor allem Kontinuität und Verbindlichkeit wichtig, was bei einigen Trägern aufgrund der unsicheren Finanzierung nicht immer gegeben sei.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Kontinuität, Verbindlichkeit ist wichtig</i>
Auch Frau Dr. Niemann betonte, dass die Unternehmen sich in die Netzwerke einbinden können, die Koordination jedoch nicht übernehmen können.	<ul style="list-style-type: none"> ▶ <i>Koordination liegt bei den Schulen</i>
Frau Fock unterstreicht in ihrem Schlusswort, dass sie genau diesen Netzwerkgedanken, sowie neue Gesichter und Namen aus dem Forum und vom Fachtag mitnimmt	

Ausstellung „Eltern in der Schule“ Mütterfotografien

Die Ausstellung „Eltern in der Schule“ – Mütterfotografien ist im Rahmen des Xenos Projektes **Schule⁺ Orientiert, vernetzt und koordiniert ins Berufsleben** entstanden. Da viele Bilder und Vorstellungen von DEN MÜTTERN / DEN VÄTERN bestehen und wie so häufig, die Bilder und Vorstellungen wenig mit der Realität zu tun haben, wollen wir mit dieser Ausstellung den Müttern ein Gesicht geben, eine Stimme – sie sichtbar machen.

Die Ausstellung zeigt engagierte Mütter an den Orten der Schule, an denen sie häufig sind oder an Orten der Schule, die sie mögen oder mit denen sie etwas Positives verbinden.

Die Ausstellung gibt DEN MÜTTERN ein Gesicht, sie kann Betrachtende mit eigenen Vorurteilen konfrontieren und gleichzeitig aufklären und informieren. Die portraitierten Mütter werden zu Rollenvorbildern für andere Eltern.

Anlass

Viele unterschiedliche Angebote in der Elternarbeit wurden im Laufe des Projektes **Schule⁺** erprobt. Inzwischen sind aufbereitete Informationen und Beratungen über Berufsorientierung und Übergangsmöglichkeiten fester Bestandteil an Elternabenden und Elternsprechtagen an unseren Kooperations-schulen Röntgen-Schule, Adolf-Reichwein-Schule und Liebig-Schule. Die Schulen, die eine Sozialarbeit haben, die auch im Rahmen der Elternarbeit tätig ist, haben einen klaren Vorteil, da mehr Eltern erreicht werden. Für das LBO als berufsorientierendes Projekt hat es sich bewährt, bereits bestehende Kontakte zu Eltern (seitens der schulischen Sozialarbeit im Rahmen der Elternarbeit) zu nutzen, um Eltern intensiver und individueller über den Berufswahlprozess ihres Kindes zu informieren. Gerade an der Röntgen-Schule gibt es seit mehreren Jahren eine innovative Elternarbeit, die diese Ausstellung erst ermöglichte.

Es zeigt sich, dass langfristig angelegte Elternarbeit mit einer ausgeprägten Willkommensstruktur Eltern nach und nach aktivieren kann.

Mütter und Väter, die mehr an der Schule sind, haben einen anderen Blick. Sie interessieren sich für die Bildungsangelegenheiten ihrer Kinder. Eltern bedeutet in der Realität bis jetzt hauptsächlich Mütter. Mütter, die den Schritt in die Schule schon häufiger gewagt haben, haben häufig eine Multiplikatorenrolle für die Eltern, die der Schule noch nicht so zugewandt sind.



Die Schulsozialarbeiterin mit den portraitierten Müttern.

Von links: F. Löbel, S. Aslan, N. Teki, S. Ece

Die Ausstellung gibt einer kleinen Auswahl von ihnen ein Gesicht, sie werden zu Rollenvorbildern. Fotografiert wurde eine kleine Anzahl an Müttern, die durch die Angebote von Songül Aslan, (Sozialarbeiterin im Rahmen der Elternarbeit, Röntgen-Schule), verstärkt präsent an der Röntgen-Schule waren: Sie engagieren sich im Elterncafe und in der Cafeteria.

Die übergeordnete Idee für das Projekt *Mütterfotos* war: „Was sind das für Mütter?“ Was hat sich für sie geändert, seitdem sie engagiert an der Schule sind?

Umsetzung:

Die interessierten Mütter sammelten im Rahmen von Workshops Orte und Situationen für die Fotos und reflektierten folgende Aspekte:

- Was hat sie dazu bewogen, häufiger an der Schule zu sein?
- Was hat sich für sie dadurch geändert?
- Was sagen ihre Kinder dazu?

Entstanden sind sechs Roll-Ups mit Zitaten.

Nach anfänglichen Berührungsängsten und Unsicherheiten „fotografiert zu werden“, waren die beteiligten Mütter sehr stolz auf ihre Fotos und was daraus entstanden ist. In diesem Rahmen ist auch eine Elternpostkarte mit Portraits der Mütter entstanden.

Die Vernissage fand auf dem Fachtag im Beisein der portraitierten Mütter statt.

Einsatzmöglichkeiten für die Ausstellung

a) Elternarbeit

Die Einsatzmöglichkeiten sind vielseitig. Besonders eignen sich die Portraits für die direkte Zusammenarbeit mit Eltern. Thematisiert werden kann hier, warum ein Engagement von Müttern/Vätern an der Schule ihrer Kinder wichtig ist, was sie machen können und was es bewirkt.

Es eignen sich:

- Elternabende und Elternworkshops,
- Gespräche und Veranstaltungen mit Elternvertreterinnen und -vertretern.

b) Lehrerfortbildung

Auch in der Lehrerfortbildung kann die Ausstellung eine gute Methode sein, um über (Vor-)Urteile gegenüber Eltern zu sprechen, eigene Erfahrungen zu thematisieren und sie in den Kontext zu den Portraits zu setzen.

c) Fachveranstaltungen

Auf Fachtagen und anderen fachlichen Veranstaltungen für die Fachöffentlichkeit und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ist die Ausstellung als „best-practice-Modell“ in der Elternarbeit einzuordnen. Sie kann als best-practice-Methode thematisiert und weiter gegeben werden.



Marktplatz Schule+

Der Marktplatz **Schule+** rundete die Veranstaltung ab. Im Mittelpunkt standen erprobte Methoden und Ansätze der arbeitsweltorientierten Bildung von **Schule+**.

Trainer/-innen des LBO, Schüler/-innen, Lehrkräfte unserer Kooperationsschulen sowie Ausbilder/-innen präsentierten Produkte, Ergebnisse und Erfahrungen, die im Rahmen von **Schule+** entstanden sind. Die Fachtagsgäste konnten selber unterschiedliche Methoden ausprobieren, praktische Tipps und Methoden mitnehmen und mit den Beteiligten ins Gespräch kommen und einzelne Aspekte vertiefen.

Die Marktplatzstände im Überblick:

Seminaralltag

Ausschnitte aus der Praxis

An diesem Stand wurden Flipcharts, Fotos, Filme, Seminarpläne und Materialien ausgestellt, um den konkreten Ablauf von Projekttagen zu veranschaulichen. Ein LBO-Trainer und seine Schüler/-innen berichteten aus der Seminarpraxis und beantworteten Fragen. So konnte der „Praktikumsticker“, das „Assessment Center“ und viele andere Methoden direkt kennen gelernt werden und Einblicke in unsere Praxis gewonnen werden. (Abb. 1)



1



Schüler der Röntgen-Schule leiten das Berufe-Jeopardy an

Berufswahlpass

Angepasste Materialien zum Berufswahlpass

Eine Lehrkraft stellte die vom LBO entwickelten angepassten und erweiterten Materialien zum Berufswahlpass und deren Einsatzmöglichkeiten vor. Es wurden Erfahrungen aus dem Alltag in der Schule weitergegeben. Von Schülerinnen und Schülern ausgefüllte Berufswahlpässe wurden als Anschauungsmaterial mit ausgestellt. (Abb. 2)



2

Neuköllner Schüler/-innen werden Azubis

Realität Neuköllner Schüler/-innen

Dieser Stand versuchte verschiedene Einblicke in die Realität der Neuköllner Schüler/-innen zu geben. Was ist Wirklichkeit? Was Vorannahme? Welche bestimmten biografischen Besonderheiten bringen die Schüler/-innen u. U. mit? Welche Schwierigkeiten und was für Kompetenzen und Potentiale ergeben sich daraus? (Abb. 3)



3



World of Praktikum

Die Säulen des Praktikums

An diesem Stand wurden verschiedene Möglichkeiten der Praktikumsvorbereitung, -durchführung und -auswertung dargestellt. Verschiedene Materialien konnten angeschaut werden: z. B. Praktikumsfilme, die das LBO in enger Zusammenarbeit mit Unternehmen und Praktikanten/-innen erstellt hat oder einen best-practice-Praktikumshefter. Einblicke in die Vielfältigkeit der produktorientierten Praktikumsauswertung gaben z. B. der „Praktikumsknigge“, ein von Schülern für Schüler erstellter Comic über die Do's and Don'ts im Praktikum oder künstlerisch gestaltete Leinwände mit Informationen über Berufsbilder und Arbeitsmaterialien. (Abb. 4)

BO interaktiv

Berufsorientierung hautnah miterleben

Hier hieß es selbst aktiv mitmachen und einmal die Rollen tauschen: Schüler/-innen stellten exemplarisch Spiele vor, die sie zum Teil selber erstellt hatten wie das Berufe-Labyrinth, Jeopardy und Spiderman und führten diese mit den Teilnehmenden der Fachtagung durch. (Abb. 5)



5



Neuköllner Schüler/-innen werden Azubis Erfahrungsberichte

Frisch gebackene Azubis, die über das LBO eine duale Ausbildung fanden, wurden zusammen mit ihrem Ausbilder an ihrem Ausbildungsplatz interviewt. In Artikeln gaben sie ihre Tipps und Erfahrungen auf der Veranstaltung weiter. Eine Ausbilderin war an diesem Stand präsent, um zu diskutieren, worauf es im Kontakt mit Azubis ankommt. Zudem berichtete ein ehemaliger Schüler der Röntgen-Schule, der vor kurzem eine Einstiegsqualifizierung bei der Deutschen Bahn begonnen hat, über seine Erfahrungen. (Abb. 6)

BO unterwegs Einblicke in Betriebsbesichtigungen

Fotos und Zitate von Schüler/-innen und ein Schema zum Ablauf einer Betriebsbesichtigung boten Einblicke in das spannende Thema, wie Betriebskontakte so früh wie möglich hergestellt werden können. Davon ausgehend wurde diskutiert, wie Betriebsbesichtigungen an Schulen und mit Betrieben gewinnbringend für alle Beteiligten durchgeführt werden können. (Abb. 7)



Elternarbeit Die Bedeutung der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder

Hier erhielt man Einblicke in Materialien, die auch bei Elternabenden, -café oder -frühstück zum Einsatz kommen. Ausprobiert werden konnte z. B. der „Stärkefragebogen“, bei dem Eltern den Zusammenhang von Stärken ihres Kindes mit Berufsbildern in Verbindung bringen oder das richtige Zusammenstellen einer „Bewerbungsmappe“, wodurch Eltern lernen, worauf sie beim Erstellen von Bewerbungen achten müssen. (Abb. 8)

Elternkompetenz stärken Informationen über den Bewerbungsprozess vermitteln

An diesem Stand lagen umfassende Informationsmaterialien für Eltern aus, die auf die Möglichkeiten nach der Schule verweisen, aber auch schon im Berufsorientierungsprozess wichtige Einblicke liefern. Am „Zeitstrahl“ (Abb. 8) konnten die Teilnehmenden des Fachtages direkt nachempfinden, wie mit den Eltern auf Elternabenden o. ä. wichtige Fristen und Anmelde-daten für den Übergang Schule – Beruf erarbeitet werden.

Einige der hier erwähnten Materialien können Sie bereits jetzt gegen einen Unkostenbeitrag erhalten. Bestellen können Sie über das Kontaktformular (S. 37), Sie finden es auch im Internet unter www.alte-feuerwache.de, Link „Lokales Berufliches Orientierungszentrum“.

Ab April 2012 ist der Best-Practice-Baukasten **Schule+** mit einer Methodensammlung für arbeitsweltorientierte Bildung an Schulen erhältlich.

Bei Interesse melden Sie sich bitte jetzt schon unter lbo@alte-feuerwache.de und reservieren Sie sich einen. Den genauen Unkostenbeitrag können wir leider noch nicht kalkulieren. Wir werden Sie aber davon in Kenntnis setzen, so dass Sie Ihre Bestellung noch aktualisieren können.

Einzelne Rückmeldungen von Besucherinnen und Besuchern zum Fachtage

Noch vor der offiziellen Verabschiedung zur Beendigung des Fachtages sammelte die Moderatorin Frau Nitschke als rasende Reporterin verschiedene Rückmeldungen ein. Eine kleine Auswahl davon ist hier zu finden:

Herr Fischer, Schulleiter der Liebig-Schule

„[...] Bei dem Workshop, an dem ich teilgenommen habe, habe ich gelernt, dass wir auf einem guten Weg sind. Dass wir weiter daran arbeiten müssen, um dieses Duale Lernen und Berufsorientierung fest an unserer Schule zu integrieren und ich freue mich, dass der Tag so gut gelungen ist.“

Frau Günter, Lehrkraft an der Liebig-Schule

„[...] Es war für mich einfach faszinierend mitzubekommen, wie die türkischen Mütter erstmal auch mit uns ins Gespräch kamen und uns klarmachten, dass ihre Ansicht von Erziehung eine andere ist als unsere. Und da habe ich gedacht, das ist eine Sache, die wir mit an die Schule nehmen müssen. Wir haben nie darüber kommuniziert, wie unsere Eltern, mit nicht deutscher Herkunft das Wort Erziehung definieren und wie wir das eigentlich definieren. Dadurch haben wir natürlich das Problem, dass wir oftmals aneinander stoßen. Wir haben hohe Erwartungen an die Eltern und umgekehrt genau so und wir können es gar nicht erfüllen, weil wir sie gar nicht kennen. Das habe ich mitgenommen von diesem Fachtage und das fand ich unheimlich spannend.“

Frau Lauterbach, SPI Consult GmbH

„[...] Ich habe keine Sorge, dass wir keine Gelegenheit hätten das [was hier auf der Tagung entwickelt wurde] anzuwenden. Es gibt viele Stränge, die man jetzt verfolgen kann. Vielen Dank an LBO.“



Melisa Omerovic, Schülerin, Röntgen-Schule

„Es hat mir Spaß gemacht. So viele von uns haben mitgemacht. Ich war aufgeregt, aber alles ging gut. Ich hoffe, Ihnen hat es Spaß gemacht.“

Frau Hillmann, Mitarbeiterin des LBO

„Ich fand es noch mal interessant zu sehen, wie wichtig es ist, die verschiedenen Gruppen auch wirklich zusammen zu bringen. Und eben nicht, dass eine gebildete Mittelschicht über irgendjemanden redet und Angebote macht. Es ist wichtig, dass die Gruppen, um die es geht, dabei sind – also z. B. dass die Schüler, die Eltern mit dabei sind und das war hier so.“

Frau Schimkat, Evaluatorin

„Ich habe letztes Jahr eine Evaluationsstudie über das Projekt **Schule+** angefertigt. Es ist immens, welche weiteren Ergebnisse und Erfolge das Projekt auf der Ebene der Elternarbeit und der Vernetzung erreicht hat. Glückwunsch!“

Ist Zukunft sexy? Theater-Mini-Monologe

Entwickelt, inszeniert und aufgeführt von ACADEMY

Nach einem ausführlichen Einführungsgespräch mit drei Kolleginnen über die genaue Arbeit des LBO traf ich mich mit acht Jugendlichen unserer Theatergruppe – die Jüngste, gerade 15 Jahre alt, macht MSA, der Älteste schon Student. Ich hatte sie eingeladen mit mir über das Thema Berufsorientierung zu reden und gemeinsam eine kleine Theaterpräsentation hierzu zu entwickeln.

Alle haben dann ganz persönlich und ehrlich erzählt: über die Pläne für die Zukunft, die Arbeit der Eltern, die Gedanken/Fragen, die Ängste und die Träume. Es stellte sich heraus, dass, obwohl diese Jugendliche alle Gymnasiasten sind oder waren, auf der emotionalen Ebene die gleichen Themen da waren wie mir von den Kolleginnen des LBOs über ihre Erfahrungen aus der Haupt- und Realschule geschildert worden waren.

Wir haben in weiteren Proben diese Subthemen gemeinsam zu einer Anzahl Minimonologe weiterentwickelt und eine kleine Montagepräsentation zusammengestellt.

Rachel Hameleers
Künstlerische Leitung ACADEMY
www.alte-feuerwache.de/academy
academy@alte-feuerwache.de



Eine Auswahl der Minimonologe dokumentieren wir hier für Sie:

2 SCHEISSE (Theo)

Scheiße, es ist scheiße, verdammte Kacke, einfache scheiße! Ich möchte dies gar nicht, ich weiß es nicht, es gibt keine Lösung – ach, Scheiße!

Okay ... natürlich muss ich mich entscheiden, für meine Zukunft, für nächstes Jahr ... aber ich weiß es nicht. Was will ich machen? Was kann ich machen? Wer bin ich? Jetzt? In 10 Jahren? Ach, Scheiße! In zehn Jahren bin uralt, eingesackt und langweilig – wer möchte da gerne drüber nachdenken? Es ist scheiße! Ich möchte nicht älter werden, ich will nicht alt sein, alt sein ist scheiße!

5 TRAUMBERUF (Meret)

Ich weiß dass ich mir Gedanken machen muss über bestimmte Berufe: Einzelhändler, Bürokauffrau, Steuerfachangestellte, Erzieherin ...

Aber eigentlich, heimlich, ganz ehrlich, wenn ich es mir gestehe zu denken, wenn ich wieder an den Osterhase glauben kann, eigentlich möchte ich gerne Nachrichtensprecherin werden! So ganz ernst in die Kamera schauen, ordentliche Bluse an und dann „Guten Abend meine Damen und Herren ... in Kabul ...“ Gibt es dafür eigentlich auch eine Lehre? Eine Schule?

6 LOTTO (Tinène)

Wenn ich mal ganz ehrlich sein würde, dann möchte ich eigentlich am liebsten diese ganze Berufsfrage einfach ignorieren. Vergessen. Tun als wäre nichts los. Schön Straßenpolitik betreiben. Meinen Kopf in die Erde stecken und die ganze Angelegenheit vergessen.

Höchstens Lotto spielen und hoffen, ich gewinne den Jackpot. Ein paar Millionen und dann kann ich machen was ich will.

8 GELD (Robin)

Okay, hier ist meine Reihe: Zukunft – Beruf – lernen – arbeiten – Geld verdienen!

Ich kann mir nicht vorstellen einen Beruf zu lernen, mit dem kein wirkliches Geld zu verdienen ist! Ich weiß, man sagt „Geld ist nicht das allerwichtigste, um glücklich zu werden“, aber ich möchte mit Geld glücklich sein. Ich möchte glücklich sein mit einem vernünftigen Wagen, mit Urlaubsreisen und mit ein wenig Spaß im Leben! Und jetzt sag mir mal: Wer will das nicht! Und sag mir bitte dann: Was soll ich da werden?

9 ELTERN (Jing)

Meine Eltern haben ein Restaurant – ein chinesisches Restaurant wie Sie sich wohl denken können. Und das heißt hart arbeiten, das kann ich Ihnen versichern. Und man hat ja nie Ruhe, es hört nie auf. Und es ist irgendwie immer dasselbe: Sauer-scharfsuppe, Chop Suey und Entekross ... Und eigentlich wäre es logisch, wenn ich das Geschäft übernehme, modernisiere, vielleicht mit Sushi ... Aber, meine Eltern geben mir alle Freiheit: Ich darf selbst entscheiden was ich werde! Wenn ich ihnen später regelmäßig etwas Geld nach China schicke. Und ich habe mich entschieden:

... Ich möchte Stuntfrau werden! Es gibt doch nichts Tolleres als durch die Scheiben zu fliegen und die Scherben fliegen durch die Luft, zu rasen in schnellen Autos, von Gebäuden zu stürzen, zu brennen wie ein Fackel ... aber da hat sich meine Mutter doch erschrocken.

10 INTIM (Charlie)

Jemanden, vielleicht sitzt er sogar hier im Raum, hat mal gesagt: „Die Berufswahl ist nach der Partnerwahl die intimste Entscheidung des Lebens.“ Und ich finde, dass er Recht hat! Deswegen ist die Berufswahl auch so schwer und kann keiner einem da so richtig bei helfen einfach, einfach, weil sie so intim ist!

Und ich möchte mich da richtig entscheiden, wie bei meinem Lebenspartner, damit ich glücklich leben kann.

Und jetzt mal ganz ehrlich: Wer findet seinen Lebenspartner im Teenageralter?!

Klar war man da auch schon mal total verknallt, aber natürlich ist auch bei mir, und ich bin 20, jetzt schon jemand anderes aktuell!

Wer von euch ist denn jetzt noch mit seiner ersten großen Liebe zusammen?! AUSNAHME!

Und trotzdem wird von allen Teenagern erwartet, dass sie sich für den wahren Beruf entscheiden.

SO JUNG?!

Das ist irgendwie unverständlich!

11 SEXY DINGE (Tutti)

Theater ist sexy.
Abenteuer ist sexy.
Sicherheit ist sexy.
Uniforme sind sexy.
Geld ist sexy.
Freiheit ist sexy.
Kunst ist sexy.
Bildung ist sexy.
Coolness ist sexy.
Ruhm ist sexy.
Verantwortungsbewusstsein ist sexy.
Spontaneität ist sexy.
Erfolg ist sexy.
Frühlingsrollen sind sexy.
Aber ist meine Zukunft sexy?



Fazit und Ausblick aus Perspektive des Fachtags

Beteiligungsprozesse für Berufsorientierung und Übergangsmanagement fördern – Chancen und Herausforderungen der neuen Strukturen „Ganztagsbildung“ und „Duales Lernen“

Dass schließlich 120 Stühle besetzt waren, hat unsere Erwartungen übertroffen und zeigt die Resonanz auf unseren Fachtage „Lernort Schule – Kooperationen für den Übergang Schule – Beruf“ hat unsere Erwartungen übertroffen. Gerechnet hatten wir mit 50–80 Gästen, schließlich waren jedoch 120 Interessierte da. Insgesamt kamen damit 80 Prozent der angemeldeten Gäste.

Als aufeinander abgestimmtes, vielfältiges und bereicherndes Programm empfanden viele Fachtagsbesucherinnen und -besucher die Mischung des Fachtages mit seinen Impulsreferaten, dem Theaterstück „Ist Zukunft sexy?“, der Elternausstellung sowie den Fachforen und dem Marktplatz **Schule+**. Viele Stimmen aus den abgegebenen Feedbackbögen¹ hoben beispielsweise die Themenvielfalt und die spannende Zusammensetzung hervor.

Der Ansatz, mit der Veranstaltung selbst Beteiligungsprozesse zu fördern und Beteiligte eng in Organisation und Durchführung unserer Veranstaltung einzubeziehen, war von großem Erfolg gekrönt. Die Veranstaltung als solche hat von den unterschiedlichen Hintergründen, Sichtweisen und Erfahrungen schon

¹ Es wurde eine interne Evaluation durchgeführt: In jeder Tagungsmappe lag ein Feedbackbogen mit der Bitte, ihn anonymisiert auszufüllen und abzugeben. 43 (35,8 %) Feedbackbögen wurden abgegeben.



in der Vorbereitungsphase profitiert. Dass Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte sowie Unternehmensvertreterinnen und -vertreter aktiv inhaltlich in den Foren und auf dem Marktplatz **Schule+** beteiligt waren, wurde von sehr vielen Fachtagsgästen als außergewöhnlich wahrgenommen und als sehr positiv beschrieben.

Auch die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachtages bildete eben diese Vielfalt der Akteure ab, die auf unterschiedlichen Ebenen beteiligt sind am Berufswahlprozess von Jugendlichen als auch an deren Übergang von der Schule in die Arbeitswelt:

Vertreterinnen und Vertreter aus der Wirtschaft, den Senatsverwaltungen und dem Bezirksamt Neukölln, von freien und ambulanten Trägern und Bildungsreinstellungen, von Regiestellen wie die SPI Consult GmbH sowie von Institutionen des Arbeitsmarktes wie Agentur für Arbeit oder Jobcenter und Unternehmensverbände. Diese Liste ließe sich noch um einiges verlängern. Besonders bereichernd war, dass Eltern mit ganz unterschiedlichem Hintergrund unsere Veranstaltung besucht haben.

Betont wurde in den Rückmeldungen, dass durch die Teilnahme der Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Bereichen Themen sehr akzentuiert und vorwärtsbringend diskutiert werden konnten, da man voneinander Sichtweisen, Strukturen und Rahmenbedingungen zu bestimmten Themen erfuhr. 78,1 Prozent der Rückmeldungen schätzten den Praxistransfer des Fachtages für ihren eigenen Arbeitsalltag als „hoch“ bis „sehr hoch“ ein.

Die Foren waren in ihrer inhaltlichen Ausrichtung sehr unterschiedlich.

In **FORUM 2** „Kooperation Schule – Elternhaus“ stand der praxisorientierte Blick im Mittelpunkt. „Willkommenskultur in der Elternarbeit an Schulen“ wird langsam aber sicher in Fachkreisen zum neuen Begriff – gewünscht als Ansatz, um Eltern besser zu erreichen. Was dahinter steckt, um diesen Begriff auch zu füllen und erfolgreich umzusetzen, war Gegenstand des Forums. Durch eine Kooperationsübung erlebten die Forumsteilnehmenden die Bedeutung der inneren Einstellung und Formulierung eines gemeinsamen Zieles sowie darauf aufbauend verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten. Davon ausgehend sammelten sie konkrete Ideen zur aktiven und direkten Beteiligung von Eltern am Lernort Schule.

In **FORUM 3** „Jugendliche am Übergang Schule – Beruf“ wurden Sichtweisen und Erfahrungen aus den Perspektiven „Nachwuchsgewinnung“ bzw. „Jugendliche am Übergang Schule – Beruf“ zusammengetragen. Unternehmen haben bereits verschiedene Erfahrungen in der Kooperation mit Schulen und Übergangssystemen und wissen um die Schülerschaft. Durch

Akteure an der Schnittstelle Schule/Schülerschaft und Unternehmen werden u. a. wichtige Akzente gesetzt um die Systeme und Strukturen von Schule und Unternehmen miteinander zu verzahnen und effektiv bedarfsgerechte Angebote zu machen. Aus Sicht der Unternehmen, der Partner und der Schulen gilt es jetzt, Vernetzung und Koordination kontinuierlich zu gestalten und neue Kooperationen einzugehen und vor allem bereits bestehende und bewährte Arbeitsbeziehungen zu vertiefen. Abschließend stand die Frage im Raum, wer die Koordinierungsfunktion an den Schulen übernehmen könnte und sollte.

Welche Möglichkeiten bietet nun der Lernort Schule um Kooperationen und erfolgreiche Bildungsketten in der Berufsorientierung zu fördern – diese Frage stand im Zentrum von **FORUM 1**.

Die Diskussion um den Bildungsauftrag im Sinne des Dualen Lernens bewegte sich zwischen den Polen „jeder Unterricht solle Berufsorientierung sein“ und „verschiedene Modelle der Berufsorientierung und des Übergangsmanagements sind an den Integrierten Sekundarschulen wichtig“. Ersichtlich wurde aus der vorher durchgeführten Umfrage, dass Schule sich inzwischen als Ort des Managements sieht, da sie über vielfältige Kooperationen und Erfahrungen verfügt. Deshalb wurde die Notwendigkeit einer Koordinierungsstelle an den Schulen immer wieder betont. Heiß diskutiert wurde ferner immer wieder, dass ein Managementort auch Ressourcen braucht, um seinen Aufgaben gerecht zu werden, die Schulstrukturreform aber keine Ressourcen vorgesehen habe für die Umsetzung von Bildungsinhalten im Sinne des Dualen Lernens.

„Bietet Ganztagsbildung am Lernort Schule eine Chance, Eltern, Lehrkräfte, Unternehmen, Schüler, freie Träger, Institutionen und Vertreter des Arbeitsmarktes sowie weitere relevante Akteure mit all ihren unterschiedlichen Kulturen und Strukturen stärker einzubinden oder zu verbinden?“

Wie eingangs erwähnt, stand der Fachtage unter dieser komplexen Fragestellung. Festgehalten werden kann, dass der Lernort Schule an sich von großem Interesse für die genannten Akteure ist. Für die Vorbereitung und auf dem Fachtage selber trafen sich die verschiedenen Akteure, gaben Impulse und führten auf breiter Ebene fachliche Diskussionen ergebnisorientiert, dabei griffen sie auf Erfahrungen aus ihrem Arbeitsalltag rund um die Themen Berufsorientierung und Übergangsmanagement bzw. Nachwuchsgewinnung zurück.

Hervorzuheben ist, dass in den unabhängig voneinander arbeitenden Fachforen jeweils das strategische Element der Steuerung genannt wurde: Im Elternarbeitsforum wurde festgehalten, dass es wichtig ist, „... sich über das Ziel und gemeinsame Vorgehensweise zu verständigen ...“. Im Unternehmensforum wurde Bedarf nach „Koordinierung“ als wichtiges Ergebnis

notiert und weiterhin die Schulleitung genannt, die die „Leitlinie“ geben müsse.

In den Diskussionen im Forum „Lernort Schule“ wurde ersichtlich, dass Schule sich inzwischen als zentraler Ort für Kooperationen erlebt und Ressourcen für aktive Steuerung als wichtig erachtet.

Aus den Dokumentationen der Fachforen geht weiterhin hervor, dass die Ganztagsbildung als solche vielfältige Möglichkeiten wichtige Akteure einzubinden, bietet: So können Unternehmen sich durchaus vorstellen, Angebote in den Ganztagsunterricht einzubringen. Eltern könnten sich in unterschiedlicher Weise beteiligen, z. B. in Form von unterstützender Mitarbeit in verschiedenen AGs oder – weiter entwickelt – mündend in Biographiarbeit im Rahmen von Berufsorientierung und Lebenswegplanung.

In der Gesamtbetrachtung des Fachtages kann festgestellt werden, dass es bereits umfangreiche Erfahrungen und erprobte Ansätze gibt in der Kooperation zwischen Schule und relevanten Akteuren am Übergang Schule-Arbeitswelt. Von Seiten aller Partner besteht die Bereitschaft, weiter und intensiver zusammenzuarbeiten. Viele konkrete Ideen für eine weiterführende effektive Zusammenarbeit wurden während des Fachtages gesammelt, die umgesetzt werden können.

Die Schulreform mit Ganztagsbildung und dualem Lernen bietet an sich passende Rahmenbedingungen, Berufsorientierung und Übergangsmanagement in einen lebensweltlichen Kontext zu stellen und dementsprechend eine Angebotsstruktur langfristig zu etablieren. Der Fachtage hat aus Sicht von 92,1 Prozent der abgegebenen Rückmeldung einen hohen bis sehr hohen Nutzen für die weitere Gestaltung der Fachdiskussion.

Abzuwarten bleibt, welche tatsächlichen Gestaltungsspielräume der Schulen mit Ressourcen hinterlegt werden, um dementsprechend sowohl Kooperationen als auch Aktivitäten koordiniert und langfristig einzugehen und zu gestalten.

Wir möchten allen Besucherinnen und Besuchern sowie allen Mitwirkenden unseres Fachtages herzlich für den anregenden und zukunftsweisenden fachlichen Austausch danken.

Im Namen der Veranstalter
Andrea Graf (Projektleitung **Schule+**) und
Marlies Renkl (Projektkoordination)

Übersicht der Referierenden und Podiumsgäste

Grußworte und fachliche Beiträge

Arnold Mengelkoch

(Migrationsbeauftragter Berlin-Neukölln)

Klaus Kohlmeyer

(Projektleiter der Kampagne „Berlin braucht dich!“, BQN Berlin e.V.)

Siegfried Arnz

(Referatsleiter Integrierte Sekundarschule und Gemeinschaftsschule der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung)

Dr. Franziska Giffey

(Bezirksstadträtin für Bildung, Schule, Kultur und Sport, Berlin-Neukölln)

Gäste des FACHFORUMS 1

Lernort Schule: Ort des Managements von Kooperationen und erfolgreichen Bildungsketten in der Berufsorientierung

Detlef Pawollek

(Schulleitung Röntgen-Schule)

Gitta Lüders

(Lehrkraft für den Übergang, Röntgen-Schule)

Karsten Schubert

(Teamleiter U 25, Agentur für Arbeit, Berlin Süd)

Daniel Büchel

(Projektleitung Hürdenspringer, Unionhilfswerk)

Reinhard Gocht

(SenBWF, Multiplikator für WAT / Duales Lernen für Berlin-Neukölln)

Gäste des FACHFORUMS 2

Kooperation Schule-Elternhaus: Gemeinsam unterstützend und begleitend im Berufswahlprozess

Diskussionspartner/-innen: Lehrkräfte und Eltern

Begleitet von:

Songül Aslan

(Schulsozialarbeiterin im Rahmen der Elternarbeit, Röntgen-Schule)

Mona El-Achkar

(Sozialpädagogin AL Dar e.V.)

Dafina Seidijaj

(Bezirksleiterin LebensWelt gGmbH)

Ulrich Falke

(Projektkoordination LebensWelt gGmbH)

Gäste des FACHFORUMS 3

Jugendliche am Übergang Schule – Beruf: Zwischen Stigmatisierung und Hofierung

Ute Fock

(Hoganetworks, Geschäftsführung, Diplom-Kauffrau)

Dr. Martina Niemann

(Deutsche Bahn AG, Bereichsleiterin Tarif- und Sozialpolitik)

Kerstin Persch

(Thürmann GmbH, Ausbildungsleiterin Verkauf)

Gerhard Lange

(Kordinator Personalentwicklung, Gegenbauer Services GmbH)

Rachida Rami

(BQN Berlin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zuständigkeitsbereich: Betreuung der Schulen und der Lehrerfortbildung)

Nihat Sorgeç

(Bildungswerk Kreuzberg GmbH, Geschäftsführer)

Ogushan Kalayci

(Abgänger der Röntgen-Schule 2010/2011)

Kontaktformular

Bitte nehmen Sie mit mir Kontakt auf:

Ich möchte:

weitere Informationen über Angebote des LBO

Informationen zur Praktikumsdurchführung

Informationen zur Betriebsbesichtigung

Wir bieten an:

eine Betriebsbesichtigung in meinem Betrieb für Schüler/-innen

Praktikumsplätze

Ausbildungsplätze

beim nächsten Berufe-Fest dabei zu sein

Sonstiges:

Ich möchte folgende Materialien bestellen:

DVD Titel: Berufe-Fest Stückzahl: (Unkostenbeitrag 3,- €)

Rap Stückzahl: (Unkostenbeitrag 3,- €)

Praxiserfahrungen Stückzahl: (Unkostenbeitrag 3,- €)

Praktikumswelten Stückzahl: (Unkostenbeitrag 5,- €)

Berufswahlpass-CD Stückzahl: (Unkostenbeitrag 2,- €)

Vormerkung: Baukasten **Schule+** „best-practice-Material“ Stückzahl:
(Information über Unkostenbeitrag ab Frühjahr 2012, Bestellbestätigung dann erforderlich)

Alle Unkostenbeiträge sind inklusive Versandkosten! Bitte überweisen Sie den Betrag auf folgendes Konto:

Alte Feuerwache e.V., Kto-Nr.: 30 93 300 BLZ: 100 205 00 (Vorkasse)

Anrede:

Firma/Organisation:

Name, Vorname:

Straße:

PLZ, Ort:

Telefon:

Email:



Impressum

Herausgeber:

Lokales Berufliches Orientierungszentrum (LBO)

im Alte Feuerwache e.V.

www.alte-feuerwache.de

lbo@alte-feuerwache.de

Fon: 030.62 72 07 37

Redaktion:

Andrea Graf, Projektleitung LBO, **Schule⁺**

Orientiert, vernetzt und koordiniert ins Berufsleben

Marlies Renkl, Projektkoordination **Schule⁺**

Fotos: Barbara Dietl, www.dietlb.de;

Patrick Schneider, p.schneider@convis.com

Layout, Satz, Bildbearbeitung: Rotraud Biem

Druck: Pinguin Druck

www.pinguin.druck.de

Der Fachtag und diese Dokumentation wurden realisiert
im Rahmen des Projektes **Schule⁺**.

Schule⁺ wird realisiert aus Mitteln des Bundesprogrammes:



gefördert durch:

